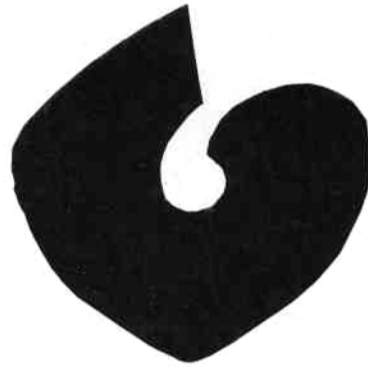




**LEBEN, LERNEN
UND ARBEITEN
IM
FORUM
KREUZBERG**

FORUM KREUZBERG



Leben, Lernen und Arbeiten
in einem
selbstverwalteten Projekt

Eine Selbstdarstellung
1984



Stadtteilgruppen in Kreuzberg stellen sich vor

Diese Broschüre wurde erstellt unter finanzieller Mithilfe des IBA-Projektes »Initiativen vor Ort«.

Herstellung: Schmidt & Schmidt, 1 Berlin 45

Der Verein »Initiativen vor Ort« gab uns willkommenen Anlaß, 12 Jahre nach der Gründung, die immer wieder verschobene Selbstdarstellung zu schreiben. Sie enthält keine abgeschlossenen Ergebnisse, sondern schildert unsere Bemühungen um eine ständige Weiterentwicklung des Forums.

Die Aufsätze in dieser Broschüre beschreiben die einzelnen Projekte und Ideen, sowie allgemeine Aspekte unserer Arbeit. Sie sind von einzelnen geschrieben und nur wenig redigiert worden, denn die Zeit drängte.

Man betrachte die bunte Zusammenstellung der Artikel als Ausdruck der tatsächlichen Vielfalt unserer Projektarbeit und der unterschiedlichen Blickwinkel und Erfahrungen, welche in der Zusammenschau hoffentlich auch für den Leser ein sinnvolles Ganzes ergeben.

Inhalt

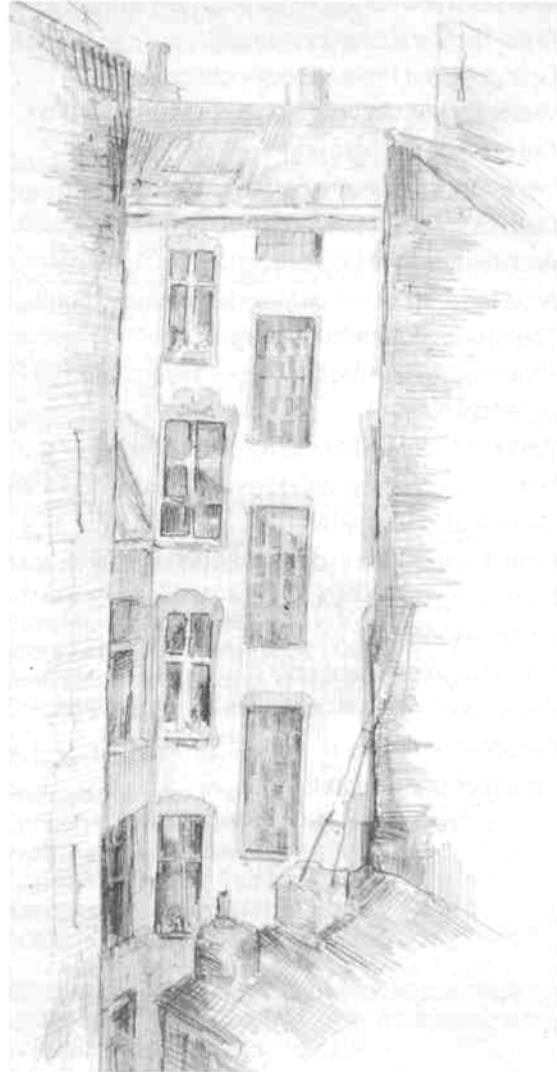
Was heißt anthroposophisches Alternativprojekt?	5
Erste Tastversuche und Anfang.	6
Gründung der Freien Volkshochschule	8
Wer kommt in die Volkshochschule und warum?	10
Die Hausgeschichte und ihre Eigendynamik	11
Weiterentwicklung im Forum	13
Das Forum als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft	15
Architektonische Gestaltung und bauliche Wirklichkeit	19
Arbeiten und Lernen im Wanderstudium Orientierungsjahr	22
Töpferei im Forum Kreuzberg	25
»Werkhof Kreuzberg GmbH« — Werkstätten für Produktion und Ausbildung	28
Jugendprojekt	31
Waldorfkindergarten	33
Handel und Wandel bei »Himmel & Erde« und »Land & Leute«	35
Gast-Stätte »Midgard«	39
Neue Entwicklung in der Volkshochschule	42
Einführungsjahr — Orchester — Theater	43
Finanzierung	45
Die Leute, die's machen	47
Die Kinder	48
Persönliche Notizen	49
Adressen und Kontakte	53

»Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
der täglich sie erringen muß.«

J. W. Goethe

»Komm mit uns.« sagte der Esel,
»Etwas Besseres als den Tod
finden wir überall.«

Die Bremer Stadtmusikanten



Was heißt anthroposophisches Alternativprojekt?

Als wir vor 12 Jahren anfangen, gab es diesen Modebegriff noch nicht, der so offen ist, weil er nur die Ablehnung vom Gewohnten beinhaltet. Die 68er Bewegung hatte wieder Fragestellungen in die Langeweile der Bundesrepublik gebracht, der Prager Frühling war von russischen Panzern erdrückt worden, an den Berliner Schulen hatten sich linke Schülergruppen gebildet. Als ich zur anthroposophischen Gesellschaft am Kaiserdamm ging, wollte ich wissen, was sie von dieser Bewegung wahrgenommen hat und wie sie darauf antwortet. Es gab gerade einen Kurs über die Dreigliederung des sozialen Organismus und ich lernte Rudolf Steiner gleich von der sozialpolitischen (nicht parteipolitischen) Seite kennen.

Als dieser nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte 1918 von einflußreichen politischen Persönlichkeiten nach einem Ausweg aus der Situation gefragt wurde, antwortete er mit einer »Klassenanalyse« (R.Steiner: Kernpunkte der soziale Frage), die die Basis der geschichtstragenden Mächte nicht in den materiellen Produktionsbedingungen, sondern in den unterbewußten Willenskräften des Proletariats suchte. Diese unverbrauchten Willenskräfte, auf die es in der Zukunft immer mehr ankommen wird, waren so hoffnungslos abgeschnitten von den bürgerlich-staatlichen Kulturtraditionen, daß sie nicht zu einem eigenständigen persönlichen Selbstbewußtsein, sondern nur zu dem ebenfalls von Bürgern erdachten wissenschaftlichen Klassenbewußtsein kommen konnten. Nur eine radikale Selbstbefreiung des Geistes- und Kulturlebens, das wieder aus sich selbst, nicht aus verordneten Traditionen schöpfen sollte, ergab sich daraus — ganz im Sinne des Anarchismus — als Schlüssel für eine tiefgründige Erneuerung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens. Die zweite Voraussetzung, die Befreiung aus dem Wirtschaftszwang der Lohnarbeit,

setzt ein gründliches Umdenken im Verständnis des Wirtschaftens und der Arbeitsmotivation voraus. Nie wird die Wirtschaft aus eigenem (auch dialektischem) Antrieb die Arbeitskraft freigeben — das hat die Geschichte des Sozialismus nach der Aufhebung des Privateigentums selbst unter Beweis gestellt — solange diese sich nicht als unverkäufliche Fähigkeit versteht und nicht mehr zu Markte tragen läßt. Die arbeitsteilige Industriegesellschaft, in der technisch gesehen längst einer für alle und alle für einen arbeiten, wird erst dadurch zu einer ihr gemäßen Sozialform kommen, daß das selbstlose Arbeiten für die Bedürfnisse der anderen das eigentliche Arbeitsmotiv wird (soziales Hauptgesetz).

Freiheit als Grundbedingung alles Kulturlebens, Brüderlichkeit als Solidarität, als Grundmotiv assoziativen Wirtschaftens, müssen, wenn sie als Lebensstatsache deutlich genug gefühlt und ergriffen werden, zu einer Entmischung und Auflösung des obrigkeitlichen Einheitsstaates führen. Dieser kann nur noch als reiner »Rechtsstaat« im Sinne W.v. Humboldts (auf der Basis der Rechtsgleichheit aller mündigen Bürger) eine regelnde Lebensfunktion behalten (Basisdemokratie im Unterschied zur radikalen Staatsablehnung des Anarchismus). In einer Gesellschaft, die sich nicht mehr als zentral gesteuerter Mechanismus, sondern als lebendiger Organismus begreift, führt tendentiell ein lebensmäßiges Verstehen der drei großen bürgerlichen Revolutionsideale zu einer funktionalen Dreigliederung in ein freies Kulturleben, ein brüderliches assoziatives Wirtschaften und ein gleichberechtigtes Rechtsleben. Der studentische Freiheitsprotest gegen staatliche und wirtschaftliche Unterdrückung im Westen, der Prager Frühling im Osten waren deutliche Zeichen für das unverzichtbare Freiheitsstreben der Völker. Die Auf-

gabe der sozialen Frage war über 100 Jahre verschleppt worden, darüber konnten die Ersatzangebote von sozialer Marktwirtschaft und Staatskapitalismus nicht hinwegtäuschen. Es konnte aber auch für eine geisteswissenschaftliche Anschauung kein Ziel sein, auf die große Lösung zu warten und bis dahin die Theorie zu verfeinern, weil das Ziel nur durch den Weg zu erreichen ist. Da wir es mit einem Lebensideal zu tun hatten, konnte es nur in der Praxis gelebt und verstanden werden. Dabei mußte von vornherein die Einschränkung gelten, daß nur Partiallösungen möglich sind, wenn kleine Gruppen künftige Sozialformen zu antizipieren suchen innerhalb einer Rechts- und Wirtschaftsordnung, deren Antriebe (Wirtschaftsegoismus, Ausbeutung von Mensch und Natur) auf das vorchristliche Rom zurückgehen.

Erste Tastversuche und Anfang

Als wir uns mit der Dreigliederung auseinandersetzten, war ich noch Studienrat in Charlottenburg. Ein Ausbilder im Studienseminar Tempelhof sagte uns noch, das Beamtentum sei die moderne Form der Leibeigenschaft, die man nach 45 in Berlin aus Verlegenheit, aber nicht ohne Zögern wieder restauriert hatte, und so fühlte ich mich in dieser historischen Rolle den unsterblichen Resten des Feudalsystems verbunden wie in einem unpassenden Anzug und war eigentlich gespannt, wann und wo ich endlich in der Gegenwart ankommen würde. Ich empfand es allmählich als Absurdität, Geschichte und Zeitgeschichte zu unterrichten, mit Schülern über mögliche oder nicht mögliche Veränderungen zu diskutieren, ohne selber in irgendeiner Form an dem sozialen Prozeß aktiv mitzuwirken.

Auch in der Lehrgewerkschaft kamen, wenn es gut ging, nur die Ideen des vorigen Jahrhunderts zum Zuge.

So entstand allmählich die Idee, mit einer kleinen überschaubaren Gruppe eine Bildungseinrichtung als Lebensgemeinschaft aufzubauen, die in Verbindung mit Produktionswerkstätten ein freies Experimentier- und Entwicklungsfeld für die Auseinandersetzung mit der sozialen Frage schaffen sollte.

In diesem Wollen, nicht mehr ohnmächtig und wie gebannt, aber intelligent kritisierend auf die übermächtigen Strukturen zu starren, sondern an irgendeiner Stelle kleine Brötchen zu backen und wenigstens mit einem Teil von dem, was man erkannt hatte, auch persönlich ernst zu machen, sehen wir unsere Verbindung mit allen Kollektiven und Bürgerinitiativen, die oft aus ganz anderen Ideenzusammenhängen und doch erstaunlicher Übereinstimmung in der Intention ihr Recht auf eigenes Leben zu behaupten anfangen.

Das Kapital nicht nur kritisieren, sondern besser mit ihm umgehen, hieß zunächst zwei Bausparverträge nicht in das traute und fast immer zu teuer bezahlte Eigenheim zu stecken, sondern ein Haus als »Produktionsmittel« damit zu erwerben. Wir suchten nach typischem Stadtüberdruß erst in Oberbayern, dann in Schleswig-Holstein und erst als wir etwas wacher wurden wieder in Berlin.

Es dauerte noch ein Jahr, ehe wir das richtige Gebäude zum Wohnen und Arbeiten fanden (Sommer 72) und damit nicht zufällig auf die Kreuzberger Mischung stießen. Es gab da 10 Wohnungen und Fabriketagen mit einer Tischlerei, Klempnerei, Kneipe, einem großen alten Ballsaal, zusammen 3.000 qm zum Preis einer Eigentumswohnung (375.000,-).

Die Lage am Ufer der Spree im Westbauch der Köpenickerstraße mit dem lachenden Hauptmann als Schutzpatron, dem weiten Blick über die Mauer auf den Ostbahnhof und die graue Oststadt — äußerlich sozusagen Randlage, eigentlich aber sehr gegenwartsbezogen, um das Entscheidende nicht aus dem Auge zu verlieren: Diese Mauer ist das notwendige Ergebnis der unzureichenden Antworten auf die Herausforderung der sozialen Frage, das betongewordene Gedankenprodukt des 19. Jahrhunderts.

Ganze Bevölkerungen hinter mittelalterlichen Stadtmauern mit territorialfürstlichen Grenzeremonien, Fabrikanlagen hinter Stacheldraht von Schildträgern verteidigt, demonstrieren, daß die aufgeschobenen Probleme Spannungen erzeugen, die längst überwundene Entwicklungsstufen wieder heraufbeschwören und heute die ganze Welt lähmen. Die Betäubung Europas, seine plumpe Einbeziehung in die Krankheit des Ost-West-Gegensatzes ist die Hauptursache dieser Lähmung. Heute erst wird diese Frage virulent. Es geht nicht um das Gespenst des deutschen Nationalstaates (Wiedervereinigung auf Kosten anderer), wie die ewig Gestrigen fürchten, nicht um inhaltsleere Neutralisierung, es geht um die Auf-

gabe Europas, insbesondere Mitteleuropas, die ideologische Querschnittslähmung des Ost-West-Gegensatzes durch ein selbständiges vermittelndes Selbstbewußtsein aufzulösen und die Pole in einer fruchtbaren Lebensbeziehung zu verbinden. An der Heilung dieses kriegszeugenden Gegensatzes qualitativ zu arbeiten, d.h. da, wo er als soziale Frage täglich auftritt, sehen wir — und vielleicht noch viele andere in der Alternativbewegung — unsere Aufgabe.

Mit diesem Haus also an diesem Ort, der zu größeren Perspektiven auffordert, begann die Gegenwart und das Backen der kleinen Brötchen. Frei war nur die oberste Fabriketage, die wir mit 5.000,- DM von der Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken zu Seminarräumen, Büro und Teestube umbauten. Bei dieser Gelegenheit trennten sich schlagartig die Sympatisanten und Diskutierer von denen, die wirklich arbeiten wollten. Als der erste Raum fertig war, begannen wir mit dem Studium des »Nationalökonomischen Kurses« von Rudolf Steiner. Ein Teil der Räume wurde aus Geldmangel gleich weitervermietet an Studenten und eine arabische Moschee, aus der dann der Gesang der Suren ertönte. Der 91-jährige Vorbesitzer Karl Krause erzählte uns aus der ruhmreichen Vergangenheit des »Köpenicker Hofes«: Olympiasieger in Stockholm, das erste Bier mit Kohlensäure (!), ein 6-Zylinder-Mercedes für Hochzeiten. Es war ständig high life in den alten Ballsälen: Die Wrangeloffiziere, die Herren von der DTW, der ganze Berliner Osten und als »Krönung« dann Göbbels. Als Herr Krause nach 6 Monaten starb, zogen Martin Barkhoff, Ruth Keil und Axel Janitzki in die erste freigewordene Wohnung.

Michael Wilhelmi

Die Gründung der Freien Volkshochschule als Beitrag zur Entwicklung freier Kulturinitiativen

1973 begannen die ersten öffentlichen Kurse, zum Teil in Verbindung und Zusammenarbeit mit finanzieller Unterstützung der Volkshochschule Kreuzberg. Inzwischen war uns klar geworden, daß wir einen bürgerlichen Verein brauchen, der am 1. Mai 1973 gegründet wurde und dann noch 1 1/2 Jahre auf die Anerkennung der Gemeinnützigkeit warten mußte.

Ziel: Kultur und Volksbildung im weitesten Sinne in Verbindung mit sozialer Verantwortung. Was das letzte konkret heißen sollte, war damals den wenigsten ganz deutlich.

Allen bewußt war aber die innere Notwendigkeit, für die Entfaltung der individuellen Fähigkeiten einen von Staats- und Wirtschaftszwängen freien »Spielraum« zu schaffen, in dem durchaus verschiedenartige geistige Anregungen und Impulse sich begegnen, sich auseinandersetzen oder auch befruchten können. Also nicht eine anthroposophische Einrichtung, aber Raum für freies Geistesleben. Kulturentwicklung im Sinne der Dreigliederung.

Außer Frau Christel Rupprecht, der Miteigentümerin, und mir waren die meisten Studenten, und unser Kursprogramm entwickelte sich zunächst aus den vorhandenen Fähigkeiten und Interessen: Es begann mit Philosophie und Erkenntnistheorie auf der einen, Tischlerkursen auf der anderen Seite. Hinter der Tischlerei wurde ein Atelier eingerichtet und

Axel gab den ersten Plastizierkurs. Damit waren die Grundakzente gesetzt, die sich in den folgenden Jahren erweiterten: Zu dem geisteswissenschaftlichen Bereich gehörten Seminare zur Dreigliede-

rung, Geschichte der Arbeiterbewegung, Literatur, Pädagogik, biologisch-dynamische Landwirtschaft....

Zum handwerklichen Bereich, wo die Nachfrage am größten war, kamen bald Töpfern und Weben, später Puppenbau, Schnitzen, KFZ und Elektrotechnik dazu. Der künstlerische Bereich erweiterte sich auf Malen, Zeichnen, Musik, Theater, Pantomime, Tanz und Eurythmie. Julias Töpferkurse waren so gefragt, daß sie es riskierte, mit anderen Frauen gemeinsam die freiwerdende Dachetage zu mieten und dort einen eigenen Töpferofen aufzustellen, statt alle Brandsachen in die PH zu fahren. Die Verbindung von Wohnung und Kurswerkstatt war für die Arbeit wie auch ökonomisch die beste Lösung.

Außer den Semesterkursen fanden Veranstaltungen, Vorträge, Wochenendseminare, Musik-, Theater-, Eurythmieaufführungen statt. Im Jahre 74 entstand als semesterübergreifender Kurs das Orientierungsjahr (siehe da), ein Wanderstudium zwischen Arbeitsplätzen (Handwerk, Industrie, Heilpädagogik, Landwirtschaft), in dem die Erfahrung im Arbeitsprozeß Grundlage des Nachdenkens über sich und die Gesellschaft wird.

Bald wurde in den beiden Vorräumen der Forumetage eine Teestube eingerichtet und in Schwung gebracht. In der Hinterhoflage lebte sie aber vorwiegend von den Kursteilnehmern und überlebte ihre Gründerin nicht lange, nachdem das »Midgard« als Kneipe ihre Funktion übernommen hatte.



Elektrotechnik in

Beim Reparieren von Elektro von Schaltkreisen usw. soll Grundkenntnisse erarbeitet (Voraussetzungen!) Montag 20-22 Uhr, Beginn Michael Manjock, Tel.: 892

Werkstattkurs

Wir wollen versuchen, um Qualitäten wie Schwere zu erarbeiten und so ein V che Plastik zu gewinnen Jochen Brems, Tel.: 618

Seidenmalerei

Alle Techniken. Kleine Kursgebühr 120,- DM. Jürgen Sage, Tel.: 611

Aquarellmale

Einführung. Arbeiten Kursgebühr 100,- DM Astrid Albers-Sage, T

Goethes Fa

Versuche mit dem P Freitag und Samstag zung nach Vereinba Sigrd Schultz

Eurythmie

Lauteurythmie und schrittene; auch K Neue Anfängerku ber) und donner eurythmie — sarr mie — mittwoch Auskunft und An fänger und Sch (Vorschulkinder schrittene), Bir ring, Tel. 801 48

FREIE V
FÜR HAN
KÜNSTLE
GEISTES)
KUR

Volkstar

VERANSTALTUNGEN

Einzelveranstaltungen (Musik, Thea, tomime, Tanz, Eurythmie, Vorträ schaftliche und künstlerische Ther serem gesonderten Veranstaltung in Zitty und Tip bekanntgegeben.

TEESTUBE

Eine Gelegenheit zum gegensei chen und Tee. Jeden Samstag 16-19 Uhr

GESPRÄCHE ZUR Z

Die Teilnehmer einigen sich j Mittwoch 20 Uhr Gesprächsleitung: Christian

ARBEITSGRUP

PHILOSOPHIE DI Wir arbeiten seit längerer Donnerstag 20-22 Uhr Auskunft: Christine Ban Krehbiel, Tel.: 213 64 36

WAHRHEIT UN

Einführung in die Erl phie anhand der ober Freitag 20.30-22.30 U Christian Krehbiel, T

LESEN LERN

Übungen zum Verst Ich möchte mit euch zusammen Stoffpuppen verschie Art und Puppenbekleidung machen. Wir wollen gemei über die Bedeutung der Puppe beim Spiel sprechen. Vorbesprechung am 1. Oktober, in der Teestube. Sabine Sefkow, Tel.: 693 99 76

KERNPUNK

Arbeitsgruppe z/ Kontakt: Adalbr

EINFÜHR WALDOP

Wir wollen am Handwebrahmen Decken, Kleiderstoffe, schen, Wandbehänge, Schafwolletppeiche materialgerec Dienstag 19 Uhr, ab 2. Oktober (10 + Ulrike Dreutler, Tel. 200

KURSE

Töpfern

Intensivkurse für Anfänger an zwei Wo Wir wollen euch die Aufbautechnik vor gen. Ziel ist es, schöne Gebrauchsgefäß bauen. Dabei soll uns alte Töpferkunst t gen.

Weiterarbeiten in Fortgeschrittenenkurs sprechung jeden Donnerstag um 20 Uhr i statt Köpenickerstr. 174/IV Blaue Fabrik D Gebühr für 30 Stunden 150,- DM und M 25,-DM.

Julia und Burkhard Röger, Tel.: 612 16 11

Tischlern

Intensivkurse für Anfänger und Fortgeschritt zwei Wochenenden. Kursgebühr 120,- DM incl. Material. Rainer Mentar, Tel.: 618 19 47

Schnitzen

Einführung in die Schnitztechnik und in die Ges einfachen Gebrauchsgegenständen in Holz (Sch Jochen Brems, Tel.: 618 25 06

Zeichnen und Basteln

für Eltern und Kinder. Sternkörper und andere reg Körper aus Stroh und Papp. Wer hat, bringe mi Bleistift, Geodreieck, Zirkel, Schere, Uhu, Stroh- oc halme, feine Nägel, ein Brettchen. Samstag und Sonntag, 3. und 4. November 15-17 U Sigrd Schultz

Puppen

Ich möchte mit euch zusammen Stoffpuppen verschie Art und Puppenbekleidung machen. Wir wollen gemei über die Bedeutung der Puppe beim Spiel sprechen. Vorbesprechung am 1. Oktober, in der Teestube. Sabine Sefkow, Tel.: 693 99 76

Weben

Wir wollen am Handwebrahmen Decken, Kleiderstoffe, schen, Wandbehänge, Schafwolletppeiche materialgerec Dienstag 19 Uhr, ab 2. Oktober (10 + Ulrike Dreutler, Tel. 200

Wer kommt in die Freie Volkshochschule und warum?

Das Einzugsgebiet der Kursteilnehmer beschränkt sich nicht auf Kreuzberg. Zu den Semesterkursen kommen Leute aus halb Berlin, zum Orientierungsjahr aus allen Ländern der Bundesrepublik. In den Kursen sind etwa 1/3 Studenten, 1/3 Sozialarbeiter und Erzieher, 1/3 Berufstätige und Arbeitslose.

Die Motive werden besonders bei den Intensivkursen, beim Töpfern und Tischlern geäußert, die 4 Tage über zwei Wochenenden gehen und während der Tätigkeit und in den Mittagspausen viel Gelegenheit zum Gespräch geben. Da ist einmal die Wahrnehmung, daß die manuellen und künstlerischen Fähigkeiten, die aus persönlichen oder beruflichen Gründen gebraucht werden, verkümmert sind. Ein ganz neuartiger Bedarf, der hier auftritt, sind z.B. Lehrstellen für Akademiker. Eine Zeit lang kam auch die Vorstellung auf, wenn man diese Fähigkeiten erworben habe, könne man aussteigen und aufs Land gehen. Einige kommen direkt mit dieser Frage aus bedrückenden beruflichen und Lebenssituationen und wollen wissen, wie man das macht.

Häufig ist der Wunsch vorhanden, andere Menschen zu treffen, mit denen man etwas gemeinsam unternehmen kann. Dieses biographische und soziale Motiv, das sich mit der Suche nach einer selbstbestimmten Lebens- und Arbeitsform verbindet, führt öfter zu neuen Unternehmungen und tritt wie eine neue Entwicklungskraft in der verbräteten Niedergangsstimmung auf.

Die Teilnehmer des Orientierungsjahres (50-60 % Abiturienten, 40 % Studienabrecher oder -unterbrecher, Examinierete, Berufswechsler) haben durchweg den Eindruck, nach 13-jähriger Schulzeit nichts über ihre eigentlichen Fähigkeiten oder gar Aufgaben zu wissen. Sie wollen sich und die Arbeitswelt

kennen lernen, bevor sie sich in den nächsten Ausbildungskanal einschleusen lassen und überhaupt eine Lebensperspektive darüber gewinnen, wie man sich mit seiner eigenen Kraft in den gesellschaftlichen Dschungel hineinstellen kann, ohne verramscht zu werden.

Aus der Erfahrung der Abgelebtheit, ja Bedrohlichkeit der vorherrschenden Lebensformen kommen dann auch die tiefergehenden Fragen nach den Grundlagen der materialistischen und einer spiritua- listischen Weltbetrachtung und Lebenspraxis. Dabei kommt das Gefühl der anthroposophischen Lebensanschauung durchaus sympathisch entgegen, während die Andersartigkeit des Denkansatzes und seiner Konsequenzen doch als so starke Herausforderung erlebt wird, daß man sich nur zögernd auf die Auseinandersetzung mit dem Kern der Sache einläßt. Von außen gesehen, gilt das Forum verständlicherweise als »anthroposophisch«, von innen ist selbst unter den Mitarbeitern ein denkbar weites Spektrum bis zur völligen Unkenntnis vorhanden, wodurch immer wieder inhaltliche und strukturelle Fragen aufgeworfen werden.

M. W.

Ich will lernen,
Ich will arbeiten,
Ich will lernend arbeiten,
Ich will arbeitend lernen.

Rudolf Steiner

Die Hausgeschichte und ihre Eigendynamik

Das Haus als Arbeitsgrundlage und physischer Leib des Forums stellte nicht nur eine Hilfe, sondern auch eine erhebliche Belastung für unsere Tätigkeit dar. Die Kombination der Räume dieses ehemaligen Köpenicker Hofes mit Wohnungen, Fabriketagen, Restaurant, Ballsaal und Laden war eine ausgezeichnete Grundbedingung. Dem stand entgegen, daß bis auf zwei Räume alles vermietet war und bleiben mußte, damit wir die Rückzahlungen leisten konnten. Für notwendige größere Reparaturen war kein Geld da.

Nach einer Friedenspause von einem halben Jahr nahmen die Überraschungen kein Ende: Wasserrohrbrüche überschwemmten das halbe Forum, der Lastenaufzug zur Schneidermanufaktur blieb öfter hängen, die alte Dampfheizung fiel ständig aus, durch die Dächer troff der Regen. Es blieb uns gar nichts anderes übrig, als möglichst viel den Handwerkern abzugucken und selber zu machen. Öfen, Türen, Dielen und Dachpfannen holten wir uns aus den Kreuzberger Abrißhäusern. Eines Tages erstanden wir billig ein altes Malergerüst und konnten von da an unsere Fassaden selber einrüsten, verputzen und streichen. Was wir uns so auf eigene Faust erwarben, trauten wir dann auch dem Orientierungsjahr zu. In den Innenräumen war auch ständig etwas zu renovieren und umzubauen, weil häufiger umgezogen wurde.

Einerseits waren wir dadurch immer gezwungen, auf dem Teppich zu bleiben und uns mit der Realität auseinanderzusetzen, andererseits wurde die andere Arbeit dadurch ganz erheblich gebremst, so daß einige mit dem Haus gar nichts zu tun haben wollten. Zu der Realitätsseite gehörte auch, daß, wo immer Wohnungen oder Fabriketagen für eigene Zwecke frei wurden, die Miete von den neuen Nutzern aufgebracht werden mußte.

Oft wurde mehr Raum frei, als wir schon selber verkraften konnten. Dann suchten wir Leute, von denen wir hofften, daß wir etwas mit ihnen zusammen anfangen konnten. Dadurch entstand eine ganze Reihe episodischer oder auch fehlgeschlagener Projekte.

Das erste war die aus der ersten Gründergruppe hervorgegangene Folklorekneipe »Tarantel«. Als von den großen Erwartungen wegen der abgelegenen Lage nur noch der Alt-Rocker »Jackie and his strangers« als Kassenschlager übriggeblieben war, zogen nach und nach die Leute aus dem Haus aus, eine Wohngemeinschaft klagte die Drosselung der Phonstärke ein. Die Gegenklage auf Schallsollierung und anschließend horrenden Verdienstausschlag sollte dem ganzen Forum das Genick brechen. Die Klage wurde in der zweiten Instanz zurückgewiesen, ging dann aber noch, wenn auch vergeblich, bis zum Bundesverfassungsgericht!

Dann zog ein Kfz-Kollektiv auf den Hinterhof, und der Ballsaal sollte zum Treffpunkt aller Handwerkskollektive gemacht werden. Es wurden Treffen und phonstarke Solidaritätsfeten veranstaltet, aber es ging immer weniger Miete ein. Zuvor kamen dreizehn, die sich auf eine Annonce für ein Zusammenleben getroffen hatten. Anfangs herrschte eine tolle Stimmung, als Stadtindianer bemalt, zogen sie über den Kudamm. Nach einem Jahr verschanzten sich Frauen gegen Männer hinter Möbelbarrikaden. Die verbleibenden Reste wurden von Otto Mühl eingefangen, der im Ballsaal sein Berliner Debüt gab. Ein Jahr war die erste Etage noch AAO-Quartier, dann kam eine »Werkstatt für Philosophie«, danach ein Drogenprojekt für Jugendliche vom Berliner Senat. Auch die Tischlerei hatte mehrere Vorläufer einschließlich einem Tischler-Studentenkollektiv, bis die Spielzeugwerkstatt anfang.

Erst vor einem Jahr wurden die letzten drei Wohnungen von Altmietern frei. Jetzt sind so viele Menschen und Projekte hier, daß der Hauskörper richtig durchblutet und ein Gleichgewicht zwischen Stoffmassen und Leben erreicht ist. Ja, es ist schon zu wenig Platz für alle vorhanden, so daß wir die Nummer 23 in der Eisenbahnstraße mit zwei Läden und vielen Kleinwohnungen noch dazugekauft haben.

Und damit noch zur Eigentumsfrage. Faktisch wurde das Haus vom Plenum verwaltet, rechtlich war es Privateigentum der beiden ersten Käufer. Inzwischen hat Frau Rupprecht ihre Hälfte an den Forum e.V. zu großzügigen Bedingungen weiterverkauft, meine Hälfte soll in diesem Jahr auf das Forum übertragen und mir ein lebenslangliches Wohnrecht auf meine Wohnung übertragen werden. Als vor drei Jahren die Eigentumsfrage breit diskutiert wurde, hatte ich den Eindruck, daß der Wunsch nach Neutralisierung relativ abstrakt und von außen kam. Überpersönliches Eigentum setzt eigentlich die Tragfähigkeit und Verbindlichkeit einer Gemeinschaft voraus, die heute in anderer Weise gegeben ist.

Das neue Haus wurde gleich für das Forum gekauft. Dazu halfen uns wieder unsere persönlichen Zahlungszusagen, eine Leihgemeinschaft, Bausparverträge, Spenden und Darlehen von Freunden und schließlich die GLS in Bochum. Allen, die uns als Spender, Darlehengeber und vor allem auch durch juristischen Beistand geholfen haben, sei an dieser Stelle unser herzlicher Dank ausgesprochen.

Zuletzt hatten wir noch großes Glück mit der Berliner Selbsthilfemodernisierung. Für das, was wir ohnehin seit Jahren taten, gibt es seit kurzer Zeit öffentliche Unterstützung vom Berliner Senat: 85% Zuschuß mit 15% Eigenbeteiligung durch eigene Arbeit. Im letzten Winter brach unsere Dampfheizung endgültig zusammen. Das BSM-Programm kam gerade richtig, sonst hätten wir dicht machen können.

Die Maßnahmen dauern etwa zwei Jahre und erfassen die notwendigsten Instandsetzungen und Modernisierungen. Zur Zeit ist das halbe Haus eine Baustelle: Kindergarten, Theater, Heizungskeller, Brandwand- und Fensternischenisolierung, Deckendurchbrüche. Hoffentlich kommen wir nach zwei Jahren doch noch einmal aus der Bauerei heraus.

Das Haus als Gebäudekörper hat ein doppeltes Gesicht: Es schafft Beständigkeit und hält die seelischen Kräfte zusammen, auch da, wo sie geistig noch schwach entwickelt sind. Es schafft Raum für neue Entwicklungen, die wir sonst schwer nach außen hätten tragen können. Man kommt aber auch ständig in Gefahr, selber in den Stoffmassen unterzugehen und vom Instrument instrumentalisiert zu werden. So ist es keine kleine Aufgabe, mit dem Eigentum so umzugehen, daß es den gesuchten Freiraum ermöglicht und nicht nimmt.

M.W.

Die Weiterentwicklung im Forum

In den ersten sieben Jahren war die Volkshochschule neben dem Haus, das seine Eigendynamik entwickelte, das einzige Unternehmen, das vorwiegend von Studenten und Nebenberuflichen betrieben wurde. In einer wöchentlichen Versammlung wurden alle Planungen und Entscheidungen abgesprochen. Damit war die Struktur wie in allen Theokratien eigentlich monolithisch oder eingliedrig. Als die Studenten ihr Studium beendet und sich ihren beruflichen Aufgaben in anderen Städten zugewandt hatten, löste sich die erste Gruppe auf und die Kontinuität wurde nur noch durch zwei Leute gewahrt.

Dafür kamen jetzt andere, die ihre Berufsausbildung mehr oder weniger abgeschlossen oder den Beruf gewechselt hatten, mit der Intention, neue Projekte zu gründen und die eigene Existenz damit zu verbinden. In einer relativ kurzen Gründungsphase entstanden:

- die Spielzeugwerkstatt in der Tischlerei
- die Kneipe Midgard
- die Küche für den Mittagstisch
- die Maschinenbauwerkstatt hinter der Tischlerei
- die Jugendwohngemeinschaft
- zwei Naturkost-Läden am Lausitzer Platz und Hermannplatz
- die Malerwerkstatt
- der Waldorfkindergarten
- die Bildhauerwerkstatt und Malerwerkstatt
- die vegetarische Gast-Stätte »Midgard«.

Ein Teil dieser Gründungen geschah im Zusammenhang mit einem Ausbildungsprojekt für arbeitslose Jugendliche. Das Orientierungsjahr war ganz gegen unsere Absicht offenbar keine Hilfe für Arbeiterjugendliche ohne Ausbildung (nur wenige Ausnahmen). Unsere eigene Arbeit bei der Hausinstandhal-

tung und die Absicht, den regulären betrieblichen Arbeitsprozeß neu zu gestalten, legte es aber nahe, das Problem der arbeitslosen Jugendlichen auch als in unserer Verantwortung liegend zu verstehen. Die Verbindung von Wohnen, Arbeiten und Lernen, die wir selber leben, sollte in Verbindung mit der Waldorfpädagogik Grundlage der Ausbildung sein. Verantwortlich für Wohnen und Unterricht wurde der Forumsverein, für die Ausbildung wurde die gemeinnützige *Werkhof Kreuzberg GmbH* geschaffen, in der Tischlerei, Maschinenbauwerkstatt und Malerei zusammengeschlossen waren. Für die Ersteinrichtung der Betriebe mit gebrauchten Maschinen und die Einrichtung der Jugend WG bekamen wir Mittel aus der Deutschen Klassenlotterie und der BAT-Stiftung, für den Betrieb der WG Pflegesätze über den Senator für Schulwesen, Jugend und Sport. Die Ausbildung war auch ein Motiv (unter anderen) für die Entstehung der beiden Bio-Läden. Das andere: Wie können Kinder heute noch unvergiftet zu einem gesunden Körper kommen?

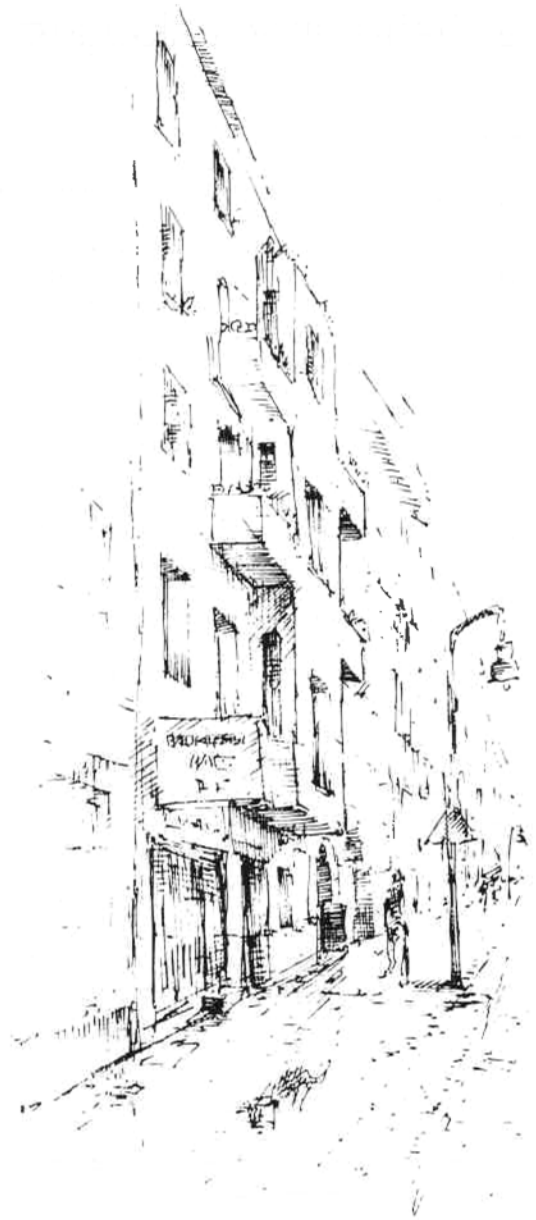
Im Lauf der Zeit waren immer mehr Wohnungen im Haus frei geworden, so daß die meisten neuen Mitarbeiter auch im Haus wohnen konnten. Die nächste Überraschung war dann, daß sich Kinder gleich reihenweise verabredeten, in dieser neuen Lebensgemeinschaft zur Welt zu kommen. Diese neue Generation (inzwischen 10) veränderte die Lebenssituation im Forum tiefgreifend. Aus den Wohngemeinschaften entstanden Familien und Familienwohnungen ganz ohne Ideologie aus der Erfahrung darüber, was Kinder brauchen und wie sie das Leben beeinflussen. Es wurde immer schwieriger, noch mit allen gemeinsam Termine zu machen, aber die Bereicherung die die Kinder uns brachten, konnte man gegen den wirklich großen Aufwand auf keine Waagschale legen.

Und wieder entstand aus der neuen Situation ein neues Projekt, der Waldorfkindergarten. Er brauchte fast doppelt so lange, um zur Welt zu kommen, wie die Kinder, aber inzwischen existiert schon die zweite Kinder- und Elterngruppe und die Kreuzberger Eltern, die sich mit dieser Arbeit verbinden, erfahren in ganz unmittelbarer Weise, wie die geistige Welt aus den Kindern spricht.

Das Midgard entstand eigentlich in drei Akten: erst als Kneipe, dann als Mittagstisch für alle Mitarbeiter und schließlich nach der endgültigen Küchenkonzession als vegetarische Gast-Stätte, die sich als Schwester der Bio-Läden großer Beliebtheit erfreut.

Mit diesen Projekten und Betrieben nahm das Forum in viel verbindlicher Weise als bisher die sozialen Beziehungen zu seiner Umwelt auf und trat auch äußerlich aus der Zurückgezogenheit in der Dachzone in die Sichtbarkeit der Ladenzone ein. Die Gründungen zogen stärker als bisher das Haus Kräfte von der Volkshochschule ab, so daß sie für 1-2 Jahre etwas in die Knie ging.

Auch in der Selbstverwaltung geschah eine entscheidende Umbildung: Das ursprüngliche Stammplenum gliederte verschiedene wöchentlich tagende Projektgruppen, schließlich auch die Volkshochschule aus sich heraus und wurde damit immer mehr zum reinen Rechtsorgan für die Wahrnehmung des Ganzen und zur Regelung und Entscheidung bei Interessengegensätzen, die mit der Werkhofgründung gegenüber der Volkshochschule allmählich deutlicher zutage traten. Indem der Kultur-einrichtung die Wirtschaftsbetriebe als Polarität gegenübertraten, entstand das selbständige Rechtsorgan mit innerer Notwendigkeit und damit der erste Ansatz einer dreigliedrigen Struktur in dem Forumsorganismus.



Das Forum Kreuzberg als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft

Von den 40 Mitarbeitern leben etwa 27 Menschen mit 10 Kindern im Haus. Einige wesentliche Interessen und Bedürfnisse sind es, die diese zusammen-treffen lassen: wir sind auf der Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens und -arbeitens; wir wollen diese Formen selbst bestimmen und gestalten; uns verbindet das Interesse an der Anthroposophie als geistige Grundlage für ein tieferes Verständnis unserer Wirklichkeit.

Fast die Hälfte der hier lebenden Erwachsenen sind Eltern. Diese Gemeinsamkeit hat in vergangenen Jahren den Anstoß dazu gegeben, einen Waldorf-Kindergarten zu gründen. Die Kinder, von denen die ersten bald ins schulpflichtige Alter kommen, erleben das Forum selbstverständlich als einen Sammel-punkt für viele Menschen, die häufig unterwegs und irgendwo in den großen Häusern untergebracht sind. Für Kinder gibt es in unseren Häusern viel zu entdecken und zu erobern.

Wir hingegen, die Erwachsenen, erleben das Forum als einen vielseitigen, komplizierten Organismus, der uns herausfordert, indem er dem einzelnen viele Fragen, Verantwortung und Arbeit aufgibt. Die Häuser, die wir selbstverwalten, befinden sich seit dem Kauf vor über zehn Jahren in einem Zustand permanenter Veränderung: jedes Jahr wurde entweder in einzelnen Wohnungen, im Keller, auf den Dachböden oder an den Fassaden gearbeitet. Seit dem Bestehen des Forums hat sich sein Charakter als Baustelle nicht geändert. Irgendwo gibt es immer etwas zu tun, was in Eigenarbeit vollbracht wird.

Mit diesem Zustand der Unabgeschlossenheit korrespondiert die Unbeständigkeit auf der menschl-

chen Seite. Viele haben sich hier niedergelassen und sind wieder gegangen. Andere sind hinzugekommen. Etwa die Hälfte des heutigen Forum-Stammes ist seit fünf Jahren und länger dabei.

Die Frage, ob man erstens in Berlin und zweitens im Forum seßhaft werden kann, ist nach wie vor offen. Einige von uns sind der Meinung, daß Berlin auf die Dauer für Erwachsene wie Kinder ungesund oder unerträglich sei. Andere halten Berlin für einen einzigartigen Platz, von dem grundlegende Veränderungen der Lebensverhältnisse ausgehen können. Ganz festgelegt hat sich keiner auf diesen Ort.

Das Forum als umfassender Lebens- und Arbeitszusammenhang scheint auf seltsame Weise von der Außenwelt abgeschlossen und bietet somit auch Obhut gegen die schnellebige und krankmachende Atmosphäre der Stadt. Andererseits fordert der umfassende Arbeitszusammenhang, daß jeder mit all seinen Kräften dabei ist.

Was charakterisiert unsere Gemeinschaft?

Jeder einzelne hat seine besondere Beziehung zu den anderen Menschen, zum Haus, zum Forum. Aber es gibt eine gemeinsame Verantwortung für die zahlreichen Aktivitäten, die sich in der wöchentlich stattfindenden Dienstagsrunde ausdrückt. Hier werden alle wesentlichen Angelegenheiten diskutiert und entschieden. Lebens- und Arbeitsgemeinschaft bedeutet Arbeit an gemeinsamen Zielen und Idealen. Es muß ein starkes menschliches Interesse wach sein, eine gedankliche und emotionale Ver-



Sibylle, Johannes, Michael, Erik, Eddi, Gretel, Wolfgang, Susann, Gabi, Anselm, Anett, Jorinde, Jürgen, Gabi, Carlos, Martina, Frank, Eckhard auf dem Kinderspielplatz

bundenheit mit den anderen, damit diese Gemeinschaft lebt. Sie lebt nicht allein davon, daß jeder einzelne seinen Tribut leistet — aus Pflichtgefühl — sondern von dem Verständnis für die komplizierten sozialen Vorgänge, die sich hier abspielen.

Gefühle der wechselseitigen Sympathie, von der sich Menschen gemeinhin gerne tragen lassen, reichen für eine dauerhafte Gemeinschaft nicht aus. Rudolf Steiner sagt im Gegenteil, daß Sympathien und Antipathien die größten Feinde des wirklichen sozialen Interesses sind. Unsere Zeit fordere einerseits ein Herauslösen des einzelnen aus der Gruppenseele, andererseits ein bewußtes, von Freiheit und Erkenntnis getragenes Sicheingliedern in die soziale Gemeinschaft. Dies gilt nicht nur für eine spezielle Gemeinschaft wie das Forum, sondern allgemein. Die Entfremdung der einzelnen voneinander sieht Steiner als einen notwendigen Entwicklungs-

schritt der Menschheit an. Doch ebenso notwendig ist die soziale Auseinandersetzung. Diese wiederum darf nicht um ihrer selbst willen geführt werden, sondern muß einer gemeinsamen Zielrichtung im Handeln untergeordnet sein. Diese Zielrichtung findet ihren Ausdruck in einer sinnvollen Vernetzung der vielfältigen Einzelprojekte im Forum. Wir sind selbst oft erstaunt, wie es gelingt, diese Differenzierung wieder zu einer Einheit zusammenzufassen. Kaum jemand kann beanspruchen, den Gesamtüberblick zu besitzen. Kindergärten, Volkshochschule, Restaurant, Jugendprojekt, Werkstätten, Läden, Töpferei u.a. sind zunächst selbstständige Einheiten. Die Kenntnis voneinander ist oft mangelhaft. Sie wird jedoch verbessert durch turnusmäßige Selbstdarstellungen aller Einzelprojekte im Plenum.

Ein weiteres Bindeglied ist die Wirtschaftsgemeinschaft, in der ein Teil der Forum-Mitarbeiter zusam-



Geburtstagskaffee im Hof mit Gretel, Karin, Jutta, Michael K., Karen, Carolin, Birgit, Heiner, Jürgen, Anett, Jobst, Julius, Wolfgang, Susann mit Tobias

mengeschlossen ist. Das ihr zugrunde liegende Prinzip ist ein Ideal: Arbeit und Lebensunterhalt sind verschiedene Qualitäten, die sorgfältig auseinandergehalten werden müssen. Die Arbeit darf nicht vom Einkommen abhängen und umgekehrt. (Lohnarbeit). Wenn wir unsere Arbeit des Geldes wegen tun würden, wäre das Forum längst tot. Die Arbeit, die man tut, ist notwendig für andere, für die Gemeinschaft, nicht für sich. Dafür kommt einem selbst die Arbeit der anderen zugute. Wir denken, daß Adam Smith heute überholt ist, und machen es deshalb anders. Wir haben ein Gemeinschaftskonto, auf das der Großteil der Einzeleinkommen eingezahlt wird. Der monatliche Bedarf wird unabhängig vom Einkommen ermittelt, so daß real eine Umverteilung stattfindet.

Auch der Wohnbereich hat sich differenziert: während vor fünf Jahren noch Wohngemeinschaften do-

minierten, gibt es heute hauptsächlich Einzelwohnungen, in denen Eltern mit ihren Kindern oder einzelne Paare allein leben. Die Betonung des privaten Wohnbereichs ist ein Ausgleich für die Beanspruchung durch die Gemeinschaft. Dennoch gibt es auch im sogenannten privaten Bereich einen vielfältigen Austausch zwischen einzelnen. Man trifft sich zum Plaudern beim Kaffee oder sitzt im Restaurant abends zusammen. Auch andere zufällige Begegnungen sind nicht nur Gewohnheit, sondern bedeuten oft informativen Austausch.

Es hat lange gedauert, bis jeder Geburtstag feierlich begangen wurde. Jetzt ist es die Regel und bildet Anlaß, uns auf jeden einzelnen und dessen Platz zu besinnen.

Wir sind keine gemütliche Gemeinschaft, in der die Dinge ihren selbstverständlichen Lauf nehmen. Es

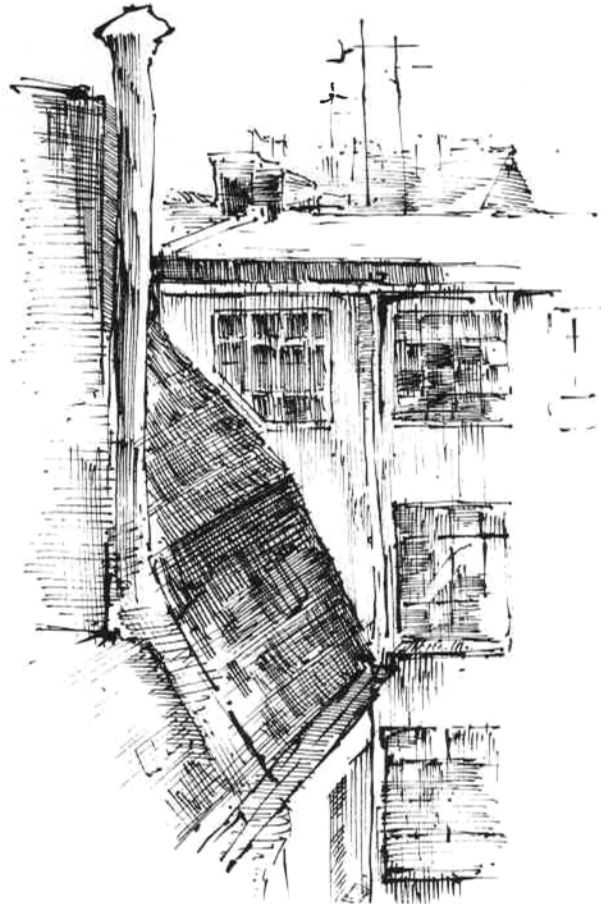
fühlt sich keiner vom Lauf der Ereignisse mitgerissen. Jeder kennt seinen Vorbehalt. Wir handeln aus der Distanz.

Wir beanspruchen nicht, einander zu kennen; aber wir befinden uns in einem Prozeß der Verständigung und des wachsenden Verständnisses. Wir haben zeitweilig das Vertrauen, daß jeder seine Sache gut macht. Zuweilen jedoch nimmt das Mißtrauen überhand, und wir sehen nur die Fehler des anderen.

Wir fühlen uns aufgehoben in der Gemeinschaft, aber zuweilen auch belästigt.

Wir brauchen Zeit für uns selbst, aber wir müssen viel Zeit für Kinder, berufliche Arbeit und Besprechung opfern. Vielleicht erwartet man von einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mehr Einmütigkeit und Eindeutigkeit. Das Forum ist ein widersprüchliches Gebilde. Es beherbergt diese Widersprüche und zeigt damit, daß ihm große Gestaltungsmöglichkeiten innewohnen. Diese Möglichkeiten lassen sich verwirklichen, indem wir soziale und künstlerische Phantasie entfalten.

Wolfgang Sobel



Architektonische Gestaltung und bauliche Wirklichkeit

Das Forum Kreuzberg ist ein Versuch, an einem neuen sozialen Organismus zu bilden.

Das Forum Kreuzberg ist eine Gruppe von Menschen, die diesen Versuch wagen,

... und das Forum Kreuzberg ist eine von vielen typisch Kreuzberger Häusern, das sich zunächst nur durch seinen violetten Anstrich von den Mietskasernen abhebt, welche die Eisenbahnstraße besäumen. Die Frage nach den für die Zukunft notwendigen neuen sozialen Formen und der Versuch, sie durch das konkrete Experiment zu beantworten, läßt eine weitere Frage folgen: Welche architektonische Gestalt verlangt ein solcher sozialer Organismus? — Wie muß ein Bau aussehen, in dem wir gemeinsam leben und arbeiten wollen? — Dies ist eine praktische Frage: Die Räume müssen den Anforderungen des Wohnens, des Produzierens, des kulturellen Geschehens genügen.

Doch hat diese Frage nach der architektonischen Form auch künstlerischen Charakter. Architektur darf nicht nur durch praktische Gesichtspunkte bestimmt sein, sondern muß auch ein künstlerischer Ausdruck dessen sein, was in ihr geschieht. Das Auseinanderfallen dieser beiden Aspekte der selben Frage hat das Dilemma der modernen Architektur verursacht: diese ist meist weder praktisch, da sie an ihrem eigentlichen Zweck, nämlich dem Menschen und seinen Tätigkeiten die ihnen entsprechende Hülle zu geben, vorbeigebaut ist, noch ist sie künstlerisch. Ihre oft nur äußerliche Ästhetik vermittelt nicht das Erlebnis von Schönheit, das heißt die architektonischen Formen behalten Fassadencharakter, werden nicht ehrlicher Ausdruck dessen, was sie beinhalten.

Der konkrete Versuch, soziales Geschehen gestaltend zu durchschauen, indem man es nicht abstrakt »regelnd«, sondern als lebendigen Organismus begreift, kann auch auf architektonisch-künstlerischer Ebene erneuernd wirken: ein sozialer Organismus verlangt nach einer organischen Architektur.

Neue Bauformen müßten wie zum äußeren architektonischen Bild geronnene Lebensvorgänge sein. Eine solche aus dem Begreifen sozialer Prozesse hervorgehende Architektur wäre notwendig, praktisch und schön.

Vom Ausblick in die Ideale zurück zum Einblick in die Realität: »Das Forum Kreuzberg ist eine Gruppe von Menschen, die den Versuch wagen, an neuen sozialen Formen zu bilden.« Diese Menschen — also wir — stoßen bei diesem Versuch immer wieder auf Grenzen, auf äußere Grenzen, d.h. auf alte Sozialstrukturen, in die wir eingebunden sind, und auf innere Grenzen. Diese liegen in unserem Denken, allzu feststehenden alten Begriffen und Denkgewohnheiten. Sie sind vielleicht schwerer zu überwinden als die äußeren Grenzen.

Und eine noch greifbarere Realität des Forums ist jenes violette Haus in der Eisenbahnstraße 21.

Die Architektur dieses Hauses und des auch zum Forum gehörenden Hauses in der Köpenicker Straße 174, beide durch ein Hinterhaus verbunden, ist noch immer eher ein Bild der sozialen Zusammenhänge des Kreuzbergs zu Beginn des Jahrhunderts als des sozialen Organismus', der sich jetzt in ihr aufbaut. Die Wohnungen, für die Verhältnisse in einem Arbeiterviertel großzügig geschnitten, waren für Of-

fiziersfamilien bestimmt, die Fabriketagen des Hinterhauses genügten den Ansprüchen der damaligen Kleinindustrie. Der ganze Komplex ist eher verwin- kelt als überschaubar und erschließt sich nur »Einge- weihten« als ein Bauzusammenhang. Mit dem ent- sprechenden Schlüsselbund ausgerüstet, kann man von den Wohnungen der Köpenickerstraße 174 über Hintertreppen, durch Hinterhöfe, Werkstätten und Berliner Zimmer in die Wohnungen des Vorderhau- ses der Eisenbahnstraße 21 gelangen.

Uns, die hier wohnen und arbeiten, ist der Weg durch dieses Labyrinth geläufig, unter den damaligen Ver- hältnissen wird ihn wohl selten jemand gegangen sein: diejenigen, die im Hinterhaus arbeiteten, wa- ren nicht die, welche im Vorderhaus wohnten, wie es jetzt der Fall ist. Die ehemalige unauffällige Hinter- tür, der Lieferanteneingang, ist zu einer viel benutz- ten Wohnungstür geworden: durch sie gehen wir von den Wohnungen zum Arbeitsplatz.

Die Möglichkeiten, dem oben erwähnten Ideal einer organischen Architektur zu entsprechen, sind da- durch, daß das Forum in diese alten Mauern hinein- gewachsen ist, reichlich beschränkt. Zunächst galt es wohl, die Fähigkeiten eines Einsiedlerkrebsses zu entwickeln, jenes Meerestieres, das sich in fremden Schalen beheimatet. Die gegebene Architektur ist nicht ideal, da nicht durch das Forum für das Forum geschaffen. Doch im Grunde sind unsere selbstver- walteten Häuser, in denen wir uns innerhalb gegebener Grenzen frei bewegen können, kein schlechtes soziales Übungsfeld. Wir richten die gegebene Ar- chitektur für unsere Zwecke her, ebenso wie wir an bestehende soziale Strukturen anschließen müs- sen, um neue Lebensformen zu finden. Deren Kenntnis könnte die Voraussetzung sein für die Ent- wicklung einer neuen Architektur.

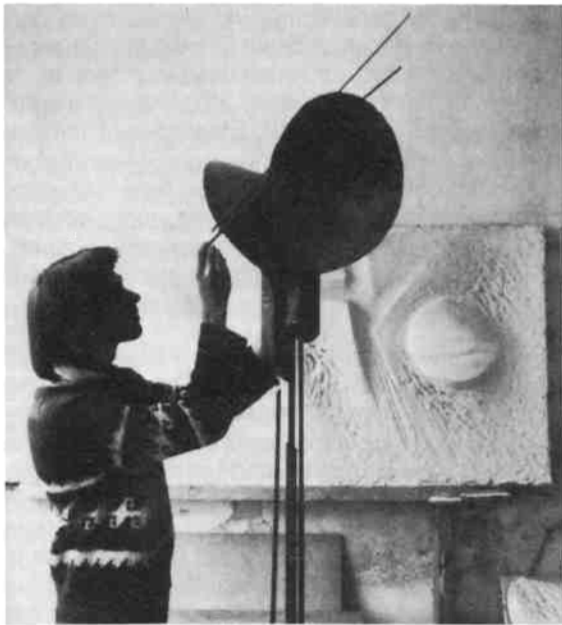
Das Erschließen der alten Räume für unsere neuen Zusammenhänge wird vorläufig kein Ende nehmen. Die beschränkten räumlichen Möglichkeiten for-

dern zum Improvisieren heraus, auch was die künst- lerisch-architektonische Gestaltung betrifft. Ein Feld, auf dem man trotz der schon relativ festliegen- den baulichen Gegebenheiten gestalterische Frei- heit hat, ist die Farbgebung. Begonnen wurde mit den Fassaden in den Hinterhöfen: die Monotonie der übereinandergereihten Fenster ist aufgehoben durch sich von Stockwerk zu Stockwerk nach oben entwickelnde farbige Motive, welche die Fenster umrahmen und zueinander in Beziehung setzen. Auch Innenräume, wie z.B. der Ballsaal und das Mid- gard, bekamen durch ihre farbige Ausgestaltung ei- nen neuen Charakter.

Die obere Fabriketage der Eisenbahnstr. 21, die schon vor 10 Jahren zur Teestube und zum kleinen Saal umgebaut wurde, zeigt, daß man auch mit be- scheidenen Mitteln gegebenem Innenraum ein Ge- sicht geben kann: die Türumrahmungen sind nicht genormt, sondern zeigen verschiedene, jedoch ei- nen Gesamtzusammenhang bildende Motive. Die Decke der Teestube wurde mit einer Holzverklei- dung versehen, welche Übergänge zur Wand bildet und den Raum nach oben hin zur Ganzheit abrundet. Im Saal wurden für die Beleuchtung neue Lampen- formen entwickelt. Vor kurzer Zeit haben wir in der Eisenbahnstraße ein weiteres Haus gekauft, dessen Hinterhof an den Hof Köpenickerstr. 174 angrenzt. Geplant ist die Zusammenlegung der beiden Höfe und des daran anschließenden Spielplatzes, so daß gestalterische Möglichkeiten für eine Hofbegrünung gegeben sind.

Im Zuge der vom Berliner Senat geförderten Bausa- nierungsmaßnahmen können wir unsere Häuser von Grund auf renovieren. Bei der Sanierung, die z.Z. unsere Kräfte in Anspruch nimmt, geht es in der Hauptsache um die bloße Erhaltung der Bausub- stanz. Die Gestaltung, sofern sie nicht schon durch Bestimmungen eingeschränkt ist, muß aus finanziel- len Gründen zunächst zurückstehen.

Sanieren heißt, sich auf baulicher Ebene mit der Vergangenheit arrangieren. Will man sich einen solchen alten Bau wiederum ganz zu eigen machen, so ist dabei das Entrümpeln und neue Ausgestalten nur der erste Schritt. Der zweite notwendige Schritt ist, den Räumen eine neue Atmosphäre zu geben. Dem, was in ihnen an Vergangenheit noch lebt, muß etwas Neues entgegengesetzt werden. Daß ein aktives Leben und regelmäßiges Arbeiten Räume positiv prägen kann, ist jedem, der z.B. in unserem kleinen Saal oben im Forum versucht, künstlerisch zu arbeiten, erlebbare Realität: die Atmosphäre des Raumes, in dem seit Beginn der Forumstätigkeit gearbeitet wurde, kommt jedem neuen künstlerischen Tun zugute. Anders ist es noch im Ballsaal, der erst im letzten Jahr renoviert wurde. Zwar wurde mit der grau-braunen Tönung der Wände und mit der schweren dun-



Jochen im Atelier

ken Eichenvertäfelung die düstere Stimmung, die noch an die Tage erinnern konnte, als hohe Nazioffiziere diesen Saal frequentierten, herausgerissen, doch muß erst noch neues Leben anstelle des alten treten.

Von dem Ideal einer organischen Architektur sind wir mit unserem verwinkelten alten Bau weit entfernt und werden uns ihm höchstens in Details annähern können. Das Forum wird auf weitere Sicht — zumindest baulich — ein Provisorium innerhalb einer provisorischen Stadtsituation bleiben.

Den provisorischen Charakter unserer Architektur haben wir, renovierend und reparierend, ständig vor Augen, ebenso wie die Berliner Realität, die sich als »die Mauer« parallel zur Köpenickerstraße jenseits der Spree entlangzieht.

Die Vergangenheit ist also immer präsent. Die Mauer ist ein Stück mitteleuropäischer Geschichte, ist Beton gewordenes Gedankenergebnis der Zeit vor dem Krieg; die Mauern des Forums sind ein Teil Kreuzberger Geschichte.

Zur Zeit bindet die bauliche Aufarbeitung dieser Kreuzberger Geschichte einen großen Teil unserer Kräfte. Wir hoffen, daß wir mit den notwendigen Renovierungsarbeiten in der nächsten Zeit soweit kommen, daß diese Kräfte frei werden für das, was in den neu ergriffenen Räumen geschehen soll.

Jochen Breme

Arbeiten und Lernen im Wanderstudium »Orientierungsjahr«

Seit langem pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß unser Lernen verschult oder, im Kürzel der Umgangssprache, »verkopft« wurde. Zu Beginn der Industrialisierung beklagte bereits Pestalozzi das Unpädagogischwerden der Arbeitswelt, die sich dem sinnlichen Zugriff der Kinder und damit allem nachahmenden Lernen entzieht und dadurch zugleich die Schule als vom Leben abgezogenen »Lernort« notwendig macht. Es gehört zur Ironie der Arbeitsteilung, daß aus Effektivitätsgründen immer mehr Lernvorgänge aus dem Arbeitsprozeß verdrängt werden, während das isolierte Lernen, sich selbst überlassen, immer langwieriger, teurer und, wie neuere Vergleiche zeigen, auch ineffektiver wird. Aber das erscheint in der Bilanz nicht.

Weiterreichend als die wirtschaftlichen sind die menschlichen Schäden einer Schulbildung, die vorwiegend den Kopf, weniger den fühlenden und am wenigsten den wollenden Menschen erreicht. Eine zunehmende Willenslähmung wächst sich heute zur eigentlichen Energiekrise aus. Wo Initiativkraft vonnöten wäre, werden nur noch Ansprüche geltend gemacht.

Die 16 bis 18 Teilnehmer (zwischen 18 bis 28 Jahren), die sich, aus Schulen, Studium, Berufsausbildung kommend, jährlich zum Orientierungsjahr im Forum Kreuzberg anmelden, erklären relativ übereinstimmend, daß sie trotz 13jähriger Benotung nicht wissen, über welche Fähigkeiten sie verfügen, und sich völlig unsicher fühlen gegenüber der Berufswelt, zu der sie jetzt eine Lebensentscheidung treffen sollen. Weil sie sich und die berufliche Tätigkeit vor der Entscheidung kennen wollen, auch aus Mangel an Unabhängigkeit und Selbstbewußtsein,

kommen sie zu diesem Wanderstudium, das im wesentlichen aus Arbeitsplätzen in den Bereichen Handwerk, Industrie, Heilpädagogik bzw. Krankenhaus, Landwirtschaft besteht und dem Angebot, die gemachten Erfahrungen gemeinsam zu betrachten und zu verarbeiten. Die Methode ist einfach und folgt einem Grundsatz der Waldorfpädagogik: Zuerst selber tätig werden, dann beobachten, dann darüber denken und Beziehungen herstellen. Daraus erst kann sich Erfahrung oder Wirklichkeitssinn bilden.

Was kann z.B. in diesem Praxisfeld erlebt werden? — Wie wenig die ausgebildete Intelligenz in der Lage ist, einfache praktische Aufgaben zu durchdringen. Wie stark die emotionale Einstellung zur arbeitenden Gruppe und zur Arbeit das Eindringen in die Sache ermöglicht oder hindert. Wie ungeübt die Willenskräfte sind, das für richtig Erkannte wirklich auszuführen. Die meisten (besonders die Frauen) haben zum erstenmal eine Bohrmaschine oder Kreissäge in der Hand und dazu den Ehrgeiz, sich von dem angstausslösenden Lärm nicht abschrecken zu lassen. Sie kämpfen ehrlich mit den Widerständen des Materials und den körperlichen Schwächen.

In der Handwerkszeit stehen die Fragen der Geschicklichkeit, des ökonomischen Einsatzes und der Zusammenarbeit im Mittelpunkt, dahinter latent immer die Frage des Selbstbewußtseins in seiner Abhängigkeit von Fähigkeiten und Unfähigkeiten. Während der Industriezeit gilt nur vorübergehend das Interesse dem maschinellen Apparat und wird schnell durch drei Fragenkreise abgelöst: Persönlichkeitsabbau, Rechts- u. Sozialbeziehungen, Möglichkeiten zu Veränderung. Der Persönlichkeitsabbau durch Rhythmuszerstörung, Verhackstückung von

*Orientierungsjahr und Michael
vor dem Gerüst für die Fassa-
denwärmehämmung*



Bewußtseinsvorgängen und deren zunehmende Einschläferung bis zum Traumbewußtsein, das Eindringen der mechanischen Bewegungen in die eigenen Lebensprozesse und die Entleerung der »Freizeit« wird so intensiv erfahren, daß das Leben in der Gruppe und das Erkenntnisbemühen des einzelnen oft an den Rand des Scheiterns gebracht werden. (In einem anderen Orientierungsjahr bei Frankfurt wurde aus diesem Grund die Industriearbeit ganz aufgegeben!) Grotesker noch, weil weniger sachbezogen, erscheinen soziale Gegebenheiten: Isolation statt Kooperation, Überdisziplinierung aus Hierarchieängsten. (Ein Pappkarton als Montageunterlage gehört nicht mehr zum Entscheidungsbereich der Montiererinnen, sondern in den ihrer Vorarbeiterin und führt zur sofortigen Entlassung.) Geradezu als makaber wurde der »spontane« Wechsel der Sozialbeziehungen erlebt, als wegen Krankheit eine vorübergehende Rangverschiebung nach oben und dann wieder nach unten eintrat. Das Menschenverachtende, Demoralisierende solcher »Sozialordnung« wird intensiv erlebt und führt notwendig zu der Frage nach den politischen und wirtschaftlichen Ursachen und den Wegen zu ihrer Veränderung. Erstaunlich ist immer wieder die Beobachtung, wie grundverschieden trotz weitgehend übereinstim-

mender Wirtschaftsstruktur doch das Betriebsklima sein kann, wie stark es also von den vorhandenen Menschen geprägt wird.

Eine der wichtigsten Erfahrungen, die gemacht werden kann, wenn die persönlichen und gruppendynamischen Probleme in Beziehung treten zu den in der Außenwelt liegenden Problemen der Sozialordnung: Hier tauchen überraschende und keineswegs angenehme Spiegelungen auf. Je nachdem jemand geneigt ist, diesen Zusammenhang nur passiv oder aktiv als Möglichkeit von Gesellschaftsgestaltung aus der Person zu verstehen, entsteht die fordernd-anklagende oder eine persönlich verantwortliche Haltung. Konkrete Beispiele dieser Haltung zu erfahren ist Gelegenheit im weiteren Verlauf des Orientierungsjahres auf den Bauernhöfen oder in den heilpädagogischen Heimen, die über ganz Europa verteilt liegen.

Eine organisatorische Voraussetzung, diese Begegnung von Welt- und Selbstwahrnehmung herzustellen, liegt in der Selbstverwaltung des Orientierungsjahres. Das Wanderstudium trägt sich nicht nur finanziell weitgehend selber aus den Arbeitsplätzen, sondern die Teilnehmer übernehmen selbst die Verantwortung und Verwaltung für ihren Lebensunterhalt, Stellenbeschaffung usw.

Die begleitenden Seminare haben zur Intention die Übung von Wahrnehmen und Denken, als Wege die Durcharbeitung der unmittelbaren Berufserfahrung, ihr gegenüber die Beobachtung von Evolutionsgesetzen und -schritten in der Geschichte: Ägypten, Rom, Französische Revolution, Ideengeschichte der sozialen Bewegungen. Wo diese beiden Wege sich kreuzen, wird soziales Verstehen in einer tieferen Schicht möglich. Aus je achtjähriger Erfahrung im öffentlichen Schuldienst und in diesem Wanderstudium hat sich für mich im Vergleich folgendes ergeben:

- Die Teilnehmer kommen mit eigenen Motiven, weil keinerlei Sozialprivilegien für das Lernen erteilt werden. Den Abschluß bildet allein ein gedruckter Erfahrungsbericht als persönliche Rechenschaftslegung.
- Die Arbeitserfahrung spricht nicht nur den Kopf, sondern die mit Gefühl und Willenskräften verbundenen Fähigkeiten an. Sie überwindet schichtspezifische Berührungängste, schafft persönliche Betroffenheit und Lebensfragen statt Lehrerfragen. Die Korrekturen kommen mehr aus der Sache, weniger von Personen.
- Die Fragen werden einerseits persönlicher und auf das eigene Können bezogen: »Was soll *ich* tun?« statt »Was tun?« Es geht weniger um Inhalte, mehr um Zuordnungen, Fähigkeiten und um sinnerfüllte Arbeit.
- Das Lernen wird aber auch realitätsbezogener sowohl Dingen wie Menschen gegenüber. Man kann in wenigen Einstellungsgesprächen mehr lernen als in vielen Sozialkundestunden.
- Das tätige Eintauchen in bestimmte, national und lebensmäßig sehr verschiedenartige Arbeitssituationen und die distanzierende Gedankenbildung schafft einen rhythmischen Wechsel von Wahrnehmen und Denken im Erkennen, von Verbindlichkeit und Freiheit im Sozialen und damit eine natürliche Horizonterweiterung, die

dem Lebensalter der Wanderjahre entwicklungsmäßig angemessener ist als vorzeitige Festlegung. Dadurch entwickeln sich Offenheit und Unbefangenheit.

- Das Objekt des Lernens liegt nicht nur außerhalb der Person wie beim kognitiven Lernen. Lernen als »Er-fahren« wird zu einem persönlichen Entwicklungsprozeß, in dem sich Denken, Fühlen und Wollen miteinander bewegen. Mit dem Bewußtwerden der eigenen Möglichkeiten entsteht Lebensoptimismus.
- Insgesamt bewirkt das Jahr einen Reifungsprozeß, den ich in der Schule nicht beobachten konnte. Dominieren am Anfang noch Anspruch und Anklage, sehen sich die Teilnehmer im Laufe der Zeit mehr auf sich selbst verwiesen, gewinnen an Bescheidenheit, vor allem aber an Mut und Vertrauen, »einen eigenen Weg zu gehen.

M.W.



Brigitte beim Aufmeißeln des Kellerbodens

Die Töpferei im Forum Kreuzberg

Seit acht Jahren gibt es im Forum Kreuzberg im Fabrikgebäude unterm Dach eine Töpferei. Durch die Dachfenster fällt der Blick auf das Gewirr der Höfe und Mauern des hinteren Kreuzberg. Im großen, von Säulen getragenen Töpferraum mischen sich Arbeiten und Wohnen: durch trocknende Schüsseln schiebt Paula ihren Puppenwagen, während ich den Brennofen einräume, kocht der Hirsebrei auf dem Herd... Töpferscheiben sind in unserer Werkstatt nicht zu finden, wir bauen mit der Hand auf. Das Wochenende ist in strenger Zeiteinteilung gefüllt mit Anfänger- und Fortgeschrittenenkursen, unter der Woche purzelt alles durcheinander: Kurse organisieren, Werkstatt und Wohnung ausbauen, Termine im Forum, zusätzlich Taxi fahren, unter Druck auf Bestellung und für den jährlichen Weihnachtsmarkt arbeiten, neue Formen und Gefäße ausprobieren. Wir — das sind Julia und Burkard, Paula ist unsere zweieinhalbjährige Tochter.

In den Handzetteln zum Töpferkurs heißt es: Wir möchten euch die Aufbautechnik von Grund auf beibringen. Ziel ist es, schöne Gebrauchsgefäße für den Alltag zu bauen. Als Schmuck probieren wir Engobemalerei, Ritzzeichnung, Relief und die Verbindung von Skulptur und Gefäß aus. Alte minoische, indianische und japanische Töpferkunst kann uns dabei anregen und beflügeln.

Der Töpfer früherer Zeiten arbeitete innerhalb einer einzigen geschlossenen Kultur. Er war Schöpfer und Handwerker in einem. Seine Arbeit speiste sich direkt aus den geistigen Quellen menschlicher Aktivität und bekam dadurch eine besondere Intimität. Denken wir an die unauffällige Schönheit einer japanischen Teeschale, ihre rhythmische Asymmetrie, ihre Unebenheiten und Fehler, die ihre Schönheit herausheben.

Für dieses Schönheitsideal der Volkskunst hat der Japaner das Wort shi-bui (einfach, gebändigt, streng). Es ist ein ganz gewöhnliches Wort und kommt gesprächsweise häufig vor, um ein ruhiges, tiefes, sich bescheidendes Fühlen auszudrücken. Ein volkstümlich ästhetischer Maßstab, der heute noch vital ist, weil er auf ästhetischer Praxis beruht.

Rudolf Steiner drückt die Verflechtung zwischen Alltag und Kunst früherer Zeiten so aus: Was der Mensch im Alltag tat, bis in die Fingerbewegung hinein, war ein Fortschwingen desjenigen, was als Gebautes um ihn war.





Julia beim Töpfern

Im Gegensatz dazu fühlt sich der Töpfer heute von keiner Tradition mehr getragen. Ohne gesichertes Schönheitsempfinden irrt er zwischen einer Vielzahl von Kulturen. Aus seinem individuellen Bewußtsein heraus muß er seinen eigenen Maßstab finden, ausgehungert nach Inspiration, die er im heutigen Alltag vergebens sucht. Ist er in seiner Individualität schon zu dürr geworden, wird er zwanghaft in einer Pose erstarren, ist er dagegen in seiner Persönlichkeit ungebrochen, kann er die besten Impulse früherer Töpferkunst aufnehmen und verarbeiten. Er wird fähig werden, Dinge für den vollen menschlichen Gebrauch zu machen.

Was können Gefäße alter Töpferkunst in uns bewirken, in uns, die wir doch inmitten industrieller Kera-

mik leben und gewohnt sind, ungeduldig, hastig und unter Zeitdruck zu arbeiten?

Der japanische Töpfer Kawai fand auf die Frage, wie man eine gute Arbeit erkennen könne, die einfache Antwort: mit dem Körper. Der menschliche Geist kann unmittelbar durch die Sinne intuitiv wahrnehmen. Schwer greifbare Qualitäten der Form wie Wärme, Sinnlichkeit, Strenge, Subtilität werden für unsere Sinne zu scharfen, direkten Eindrücken. Unser Empfinden arbeitet, unsere Empfindungsfähigkeit erweitert sich, wir werden unbestechlicher.

Möglicherweise berührt das Anschauen solcher Gefäße das zutiefst Künstlerische in uns selbst, und eigenes schöpferisches Verlangen regt sich.

Die Kurse

Warum die Kursteilnehmer zu uns kommen, erfahren wir zu Beginn der Kurse in einem gemeinsamen Gespräch, in dem wir uns aus unserem Leben erzählen.

Weitaus die meisten sind auf der Suche nach einem Ausgleich zu ihrer kopflastigen, monotonen, kräftezehrenden Arbeit. Gelockt hat sie die Ursprünglichkeit und Weichheit des Materials, das Widerstand entgegengesetzt, es sich voll und ganz zu eigen zu machen.

Zunehmend weniger werden diejenigen Kursteilnehmer, die — unglücklich in ihrer städtischen Eingebundtheit — sich nach einem selbstbestimmten Leben auf dem Lande sehnen. Ihr Ideal ist es, noch kurz vor ihrem Neuanfang zu einem »allseitig entwickelten Menschen« zu werden.

Ruhe und das Gefühl fast grenzenloser Zeit, dies beides sind elementare Bedingungen unserer Töpferkurse. Die Werkstatt, hell und still über den Dächern, bietet dafür einen fast idealen Raum. Dadurch, daß die Kursteilnehmer von frühmorgens bis in den Nachmittag hinein hier sind, daß wir gemeinsam das Essen zubereiten und unter dem großen Dachfenster zusammensitzen, gelingt es den meisten, sich aus ihren gewohnten Lebenszusammenhängen zu lösen und sich voll auf das neue Material einzulassen. Ein Gespür dafür zu entwickeln, daß Ton ein Material ist, das innere Ruhe, Sorgfalt und Geduld mit einem Höchstmaß an Bildsamkeit beantwortet.

Das erste Wochenende ist besonders anstrengend: in aufeinanderfolgenden Arbeitsschritten lernen die Teilnehmer die Grundlagen der Aufbautechnik kennen: tonkneten, aufbauen mit Wulsten, Ausgießer aus dem Gefäßrand herausformen, Henkel ziehen, geschwungene Tüllen aus dem Gefäß herauswach-

sen zu lassen... Am zweiten Wochenende arbeiten sie dann schon nahezu selbständig und nach ihren eigenen Vorstellungen und am Schluß füllt sich das Trockenregal mit Arbeiten, denen man ansieht, daß sie alle ihren eigenen »Schöpfer« haben, bucklig, blumenübersät, so schön wie er nur konnte.

Am eigenen Leibe werden wir entweder weiter verkümmern oder wieder leben lernen, so drückt es der Sozialphilosoph Rudolf zur Lippe aus. Das Problem des Töpfers scheint uns exemplarisch für unsere Zeit zu sein.

Julia und Burkard Rüger

Werkhof Kreuzberg GmbH — Werkstätten für Produktion und Ausbildung



Frank und Jürgen in der Metallwerkstatt

Im allgemeinen heißt es kurz der Werkhof, und der Werkhof umfaßt heute drei Handwerksbetriebe, die sich dem Markt mit ihren Diensten stellen.

Die Tischlerei baut hauptsächlich Spielmöbel und erstellt Innenausbauten nach Kundenwunsch.

Die Maschinenbauwerkstatt stellt Maschinenwerkzeuge und Vorrichtungen her und produziert Kleinserien für weiterverarbeitende Betriebe.

Die Malerei saniert Kreuzberg innen und außen. Alle Betriebe müssen ihr Umlaufvermögen eigenständig erwirtschaften; die Arbeit ist selbstverwaltet. Alle Belange, die sich auf das Satzungsziel der

GmbH, sozial schwachen Jugendlichen eine Ausbildungsstätte zu sein, beziehen, oder sonstige gemeinschaftlichen Probleme und Ziele werden von der Gesellschafterversammlung besprochen und geregelt. Alle drei Betriebe sind eingetragene Ausbildungsbetriebe und müssen somit den üblichen Handwerkskammeranforderungen genügen.

Hauptproblem ist, bei geringer Kapitalausstattung sich neben den betrieblichen und ökonomischen Schwierigkeiten den Schwächen der Auszubildenden zu widmen. Im Werkhof arbeiten im Moment ca. 14 Menschen, davon sind 4 im Ausbildungsverhältnis.
Jürgen Assmann, Hermann Leisse

Handwerks-Kollektive

»Tua res agitur — um Deine Sache handelt es sich.« Dies ist die Gewissensstimme, die in jedem Handwerkskollektiv und in jedem Mitarbeiter lebt, wenn er über seine Arbeit oder seinen Betrieb erzählt, oder wenn er für ihn handelt. Es ist das Grundelement und nach meiner Erfahrung der einzig gesicherte Stein, der das Anders-sein von Handwerkskollektiven im Vergleich zu betriebswissenschaftlich geleiteten Produktionsbetrieben bestimmt.

Es gibt noch keine Formeln, durch die sich kollektive Produktion aufbauen oder auch nur anregen läßt. Eine Wissenschaft der alternativen Ökonomie gibt es noch nicht. Insofern ist jede Arbeit in Handwerkskollektiven spontan und immer wieder neu zu initiieren. Dieser Entwicklungsstand wirft Probleme auf:

1. Die alternative Ökonomie geht davon aus, Bedürfnisse des einzelnen konkret befriedigen zu können. Sie steht damit im Gegensatz zu der wissenschaftlichen Auffassung der Markt- und Absatzforschung, der eine formale Bestimmung oder gar Erzeugung von Bedürfnissen genügen. Als Beispiel nehme ich die Spielwarenherstellung in unserer Tischlerei: Ihre Produkte sind in Beratungen mit den Kunden, Eltern und Erziehern, und auch Händlern entstanden. (Einmal haben sogar Eltern und eine Erzieherin die Decke der Tischlerei gestrichen, damit ich einen besseren Arbeitsplatz habe.)

2. Die freie Initiative des Unternehmers auf die Mitarbeiter zu übertragen, d.h. die Dispositionsfähigkeit für jeden zurückzuerobern, ist ein Problem in den Kollektiven. Das ist auch schwer in einem von Produkten überwucherten Markt. Doch haben wir Kunden, die sich von den Massenmärkten enttäuscht, mit Hoffnungen an uns wenden. Sie haben Vertrauen in die moralische Kraft der freien Initiative und die Solidarität unserer Produkte. — Der Kunde erwartet Wunder.

3. Es bleibt zu beweisen, daß die Lebensrealität diese enge Verknüpfung von ökonomischem Handeln und Moralität erlaubt. Gelegentlich ist ein Verbrennen von hoffnungsvollen Initiativen durch das Aufgeben von Grundsätzen oder ganzen Projekten zu beobachten. Dieser Vorgang erinnert mich an das Absaufen der Studienreferendare im langen Marsch durch die Institutionen.

Schillers Briefe zur ästhetischen Erziehung des Menschen geben mir die Hoffnung, in die unmethodischen und damit unbeständigen Betriebe einen neuen Erklärungsaspekt (Theoriemodell) zu bringen. Schiller sieht darin zwei grundlegende polare Triebe im menschlichen Handeln: den Stoffbetrieb und den Formbetrieb. Der Stoffbetrieb bringt die Kraft und Dynamik des Lebens mit seinem Wachsen und Schaffen hervor und ist der Naturkausalität unterworfen. Der Formbetrieb folgt dem Gesetz der Logik, also dem was prinzipiell richtig ist. In beiden Trieben bleibt der Mensch unfrei. Die Freiheit erreicht er erst durch die Vereinigung der beiden Triebe im Spieltrieb, der das Wesen menschlichen Handelns erst durchdringt.

Im folgenden möchte ich versuchen, die Organe unserer Betriebe unter dem Aspekt der Schiller'schen Gedanken zu schildern:

Wir unternehmen im WERKHOF KREUZBERG den Versuch der überpersönlichen Kapitalverwaltung — nicht der Kapitalneutralisierung. Ihr Organ ist die Gesellschafterversammlung, die als Einrichtung des freien Kulturlebens die Ziele für die Kapitalverwendung setzt. Es wird in den nächsten Jahren darauf ankommen, daß die Gesellschafterversammlung ein eigenes freies Leben führt, aus dem heraus die Verantwortung für das naturgetriebene dynamische Leben der Betriebe übernommen werden kann. Dies selbständige Leben wird einerseits durch die Wachheit für die Kulturaufgaben, andererseits durch die



Bollerwagen-Produktion



Martina in der Tischlerei

Verfügung über freies Kapital möglich werden. Dies muß durch Kredite und Gewinne erst geschaffen werden.

Das zweite Organ ist die Arbeitssitzung, welche über den Verlauf der Betriebe bestimmt. Den Anforderungen der Natur der Auftragsabwicklung und der Befriedigung der Kundenbedürfnisse folgend bildet sie

den dynamischen einfallsreichen Gegenpol zu den formgebenden — und damit zum kontemplativen Pol gehörenden — Gesellschaftern. Dies ist für uns ein Spannungsfeld, in dem oftmals die Probleme einander zugeschoben werden. Es stehen sich die beiden Charaktere von Kain und Abel in diesen Organen gegenüber und, wie man wohl weiß, dies ist eine risikoreiche Begegnung.

Am Rande wäre noch die Entwicklung eines neuen Organs zu erhoffen: die Preiskommission. In welches Verhältnis setze ich mich mit meinen Kunden? Gewähren sie mir für meine Tätigkeit die Anschaffung der von mir für sinnvoll erachteten Arbeitsumstände und die Einrichtung eines lebenswerten Lebens, welches auch die Befriedigung meiner Bedürfnisse erlaubt? Aus dem »tua res agitur« war eine Entbehrung möglich, die über Jahre ging, aber nicht ewig anhalten darf bzw. kann. Die Auseinandersetzung über Leistung und Gegenleistung muß für die inzwischen auf einen Jahresumsatz von DM 400.000,- angewachsenen Handwerksbetriebe offen, nicht heimlich, nämlich durch Verzicht geführt werden.

Der erste Stein des tua-res-agitur hat aus der persönlichen Kraft heraus ein neues Subjekt geschaffen. Möge der zweite Schritt, die innere Gliederung des WERKHOFES in einer neuen Form, Bewußtsein und ökonomischen Sachverstand entwickeln.

Heiner Huober

Das Jugendprojekt

Aufgrund des aktuellen Problems der Jugendarbeitslosigkeit in Kreuzberg entstand die Idee, jugendlichen Arbeitslosen eine Berufsausbildung zu ermöglichen. Das ursprüngliche pädagogische Gesamtkonzept hatte folgende Inhalte:

Die Jugendlichen wohnen in ein bis zwei Wohngruppen und werden sozialpädagogisch betreut. Sie arbeiten in den Werkstätten, vornehmlich in der Metallwerkstatt, welche zu Ausbildungszwecken gegründet wurden. Die Betriebe arbeiten ohne Subventionen. Bevor ein Jugendlicher eine Berufsausbildung beginnt, soll er ein halbjähriges Praktikum in verschiedenen Arbeitsbereichen durchlaufen. Zum Teil während, zum Teil außerhalb der Arbeitszeit findet allgemeinbildender und berufskundlicher Unterricht statt. Außerdem laufen verschiedene künstlerische Kurse, zum Beispiel Töpfern, Plastizieren, Zeichnen u.a. Im Wohnbereich hat jeder Jugendliche sein eigenes Zimmer, welches er nach seinem Geschmack einrichten kann. Mittagessen soll gemeinsam stattfinden. Eingekauft wird für alle reichlich. Es gibt einen Gruppenabend pro Woche, an dem die Teilnahme verpflichtend ist. Unternehmungen finden nach Bedarf statt.

Die Erfahrungen während der letzten drei Jahre sind unterschiedlich: Eine große Schwierigkeit bildete die Tatsache, daß sich Metallwerkstatt, Tischlerei, später die hinzugekommene Malerei sowie der Laden im Aufbau befanden und mit der Berufsausbildung unserer Jugendlichen oft überfordert waren. Die andere Schwierigkeit bildeten die Jugendlichen selber. Viele von ihnen waren den Anforderungen einer Berufsausbildung als Tischler oder Maschinenbauer nicht gewachsen. Es gab Probleme wegen Drogen, Morgens-früh-aufstehen und Unstetigkeit bei der Arbeit. Leistungsschwächen in der Schule oder mangelndes Interesse an der Ausbildung führten zum Abbruch derselben.

Als Pädagogen stehen wir den Jugendlichen oft hilflos gegenüber. Wir werden konfrontiert mit einer ausgeprägten Konsumhaltung, welche ihnen ganz selbstverständlich anezogen wurde. Andererseits fehlt es an Willenskraft, um den Anforderungen des Berufslebens zu genügen. Während die Generation unserer Eltern sich den Lebenskomfort durch Fleiß und Anstrengung erarbeiten mußte, wächst die heutige Generation von Jugendlichen in eine Situation scheinbaren Überflusses hinein, die in Wahrheit, wenn man über die Grenzen Europas hinaus in die Dritte Welt blickt, eine Illusion ist.

Gleichzeitig sind die Aussichten für eine bessere Zukunft der Menschheit eher lähmend als anregend. Viele Erwachsene von heute sind mit ihren eigenen persönlichen Problemen beschäftigt, oder frönen ihren Konsumidealen, während echte Menschheitsideale oft vergessen sind.

Dies ist der Nährboden für die häufig bei Jugendlichen anzutreffende seelische Verarmung, welche sich in maßlosen Ansprüchen, »coolness« und krankhaftem Narzißmus niederschlägt.

Wir müssen dem als Pädagogen entgegenreten. Dabei ist erstens wichtig, daß wir selber frei werden von Konsumträumen, Narzißmus und Ideenlosigkeit. Zweitens müssen wir lernen, mit Vernunft einfach zu leben. Wir müssen dazu beitragen, daß Leben und Arbeit wieder eine Einheit werden, statt zu kapitulieren vor der Übermacht moderner Machtapparate. Das bedeutet zum Beispiel die Aufhebung der Arbeitsteilung zwischen Hand- und Kopfarbeit dort, wo es für Laien möglich ist. Das bedeutet auch tiefe soziale Auseinandersetzung, in der um das Verstehen jeder einzelnen Persönlichkeit gerungen wird, wobei das anthroposophische Menschenbild sehr gut helfen kann, sofern wir diesem nicht widerwillig begegnen.



Eckhard und Hanne beim Auspreisen in »HIMMEL & ERDE«

Wir müssen Vorbild für dieses Ideal werden, und das bedeutet wiederum, viele Theorien zu vergessen, die man »gelernt« hat; es kommt darauf an, daß man seine Intelligenz nicht zum Verstehen von Theorien über die Wirklichkeit, sondern zum Erfassen der Wirklichkeit selbst benutzt. Wir müssen die Situation unmittelbar erfassen lernen, um nicht als der verlängerte Arm der Theorie zu erscheinen.

Für die Praxis im Forum ist sehr wichtig, daß Betreuer und Jugendliche im gleichen Haus wohnen. Die Jugendlichen sollen sich wohlfühlen, ohne in Bequemlichkeit und Dumpfheit zu verfallen. Sie sollen mit Phantasie und Willensstärke zur Phantasie- und Willenstätigkeit angeregt werden. Es wird morgens gemeinsam gefrühstückt, sofern die unterschiedlichen Arbeitszeiten das erlauben. Zu Mittag wird für die Jugendlichen in deren Wohnung gekocht. Dabei werden einerseits ihre speziellen Bedürfnisse, ande-

rerseits auch Aspekte gesunder Ernährung berücksichtigt. Wir haben festgestellt, daß gemeinsame Mahlzeiten die Atmosphäre in der Gruppe positiv beeinflussen.

Das künstlerische Programm soll als Ergänzung zur Berufsausbildung dazu beitragen, eine einseitige Bildung der Persönlichkeit zu verhindern und kreative Fähigkeiten wecken.

In der Zukunft muß es gelingen, das Jugendprojekt auch zahlenmäßig zu vergrößern, denn wirtschaftlich und pädagogisch erscheint uns dies vernünftig. Leider ist im Augenblick nicht abzusehen, woher für eine größere Anzahl Jugendlicher die Ausbildungsplätze kommen sollen. Unsere Betriebe müssen wirtschaftlich so stark werden, daß sie die Berufsausbildung neben der Erhaltung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit gut verkraften können.

Wolfgang Sobel

Der Waldorf-Kindergarten

Ab 1979 kamen nun auch die Kinder ins Forum Kreuzberg. Eine ganz neue Aufgabe für die Mitarbeiter, und je mehr Platz diese kleinen Mitbewohner einnahmen, desto konkreter wurde die Idee, einen Waldorfkindergarten zu gründen. Der erste Schritt dazu war die Veranstaltung mehrerer Vorträge im Forum über Waldorfpädagogik, um einen größeren Umkreis von Eltern anzusprechen. Als sich daraus ein fester Elternkreis gebildet hatte, begann die gemeinsame Arbeit an pädagogischen Texten R. Steiners und die Renovierung der Räume, in denen die Kinder später eine Beheimatung finden sollten. Diese Räume fanden sich im Nachbarhaus des Forums in der Eisenbahnstraße 22.

Erst im Februar 1982 begann die Arbeit mit den Kindern, nachdem die Eltern durch viele lehrreiche Gruppenprozesse hindurchgegangen waren. In dieser Zeit wurden von allen Beteiligten wichtige Erfahrungen gemacht, was Begriffe wie: Selbstverwaltung, Mitbestimmung, Eigeninitiative, Verantwortung und Gemeinschaftsbildung wirklich bedeuten, wenn man von ihnen unmittelbar betroffen ist und danach handeln will.

Die Kraft, trotz dieser Auseinandersetzungen ein gemeinsames Wollen zu entwickeln, schöpften wir aus der Idee der Waldorfpädagogik, mit der wir uns immer verbunden wußten. Die lange Vorbereitungszeit hat innerhalb dieser Menschengemeinschaft ein Vertrauen entstehen lassen, das noch heute die Atmosphäre im Kindergarten prägt und auch die Kinder mit einer schützenden Hülle umgibt.

Und diese schützende Hülle zu schaffen, ist ein ganz besonderes Anliegen des Kindergartens. Er soll den Kindern Raum bieten, auf kindliche Weise hineinzuwachsen in das gegenwärtige Leben. Dieser Raum

muß gerade in einem Stadtteil wie Berlin-Kreuzberg mit viel Bewußtsein gestaltet sein, denn die unmittelbare Umgebung der Kinder kann ihre gesunde Entwicklung eher behindern als fördern.

So versuchen wir dem Kinde im Kindergarten eine Umgebung zu gestalten, in der der Erzieher mit liebevoll vorbildgebender Tätigkeit das Kind zum nachahmenden Lernen anregt.



Sybille beim Erntedank-Reigenspiel

Zu diesen Tätigkeiten, die der Erzieher im Zusammensein mit den Kindern bewußt ergreift, gehören z.B. hauswirtschaftliche Arbeiten (waschen, putzen, backen), Gartenarbeiten, Näh- und Stickarbeiten, Werk- und Reparaturarbeiten, die das Kind in seinem Spiel aufgreift und phantasievoll individuell umgestaltet. Die in diesem Alter so starke Willenskraft, Aktivität und Lebensfreude können sich im Spiel gesund entfalten und ausleben. Dieses schöpferische freie Spiel steht im Mittelpunkt der Kindergartenarbeit. Die Führung des Erwachsenen besteht hauptsächlich in der Ausführung überschaubarer Tätigkeiten und Handlungsabläufe, an denen sich das kindliche Spiel orientiert und an denen es sinnvolle Zusammenhänge des Lebens erfährt. Im Umgang mit dem Kinde im ersten Lebensjahrsiebt steht die Selbsterziehung zu einem nachahmungswürdigen Vorbild an zentraler Stelle. Hier ist Erziehung als eine Kunst zu verstehen, die sowohl auf autoritäre Führung, als auch auf antiautoritäre Führungslosigkeit verzichten kann. Ein weiterer Schwerpunkt in der Arbeit bildet das künstlerische Tun, was durch gemeinsames Malen, Plastizieren, Singen, Tanzen und Musizieren angeregt und entfaltet wird. Ebenso findet die Sprach- und Denkentwicklung ihre Förderung



Susan im Kindergarten

durch Märchen, Erzählungen, darstellende Reigen- und Rollenspiele und nicht zuletzt durch die vorbildliche Sprache des Erziehers.

All diese Tätigkeiten sind eingebunden in einen sich immer wiederholenden Tages-, Wochen- und Jahresrhythmus, durch den das Kind eine Sicherheit und Geborgenheit erfährt, in der ihm eine Zielgerichtetheit in seiner Willensentwicklung gegeben werden kann.

Auch die Eltern werden durch Hausbesuche, Elternabende, und die gemeinsame Verwaltung des Kindergartenbetriebes miteinbezogen in den sozialen Organismus des Kindergartens.

Besonders das gemeinsame Gestalten und Feiern von Jahresfesten entwickelt in der Gemeinschaft von Eltern, Kindern und Erziehern von Jahr zu Jahr eine tiefere Verbundenheit.

Auch für ein gemeinsames Leben im Forum hat das Bemühen um die Kinder eine wichtige Bedeutung bekommen. Mit Kindern in einer Lebensgemeinschaft zu leben, verlangt vom Erwachsenen eine tiefere Einsicht in die Kindesseele und das prägt auch ihre Lebensformen, die wiederum auf die Kindergartenarbeit Einfluß nehmen. Da die meisten Kinder nicht aus dem Forum, sondern aus der Kreuzberger Umgebung kommen, wirkt der Kindergarten zunehmend nach außen. Dieses Wirken nach außen ist spürbar an der wachsenden Anzahl der Kinder auf den Anmelde Listen.

So ist inzwischen eine zweite Kindergruppe in den Räumen des Forums untergebracht, die ab 1.10.84 mit der Arbeit beginnt.

In der Zukunft wird es nun darum gehen, daß der Kindergarten an diesem Ort eine kulturelle Einrichtung wird, die von Menschen getragen ist, die nicht in erster Linie an ihre eigenen Kinder denken, sondern denen die Waldorfpädagogik als ein wichtiger Kulturimpuls am Herzen liegt. Damit wäre das Anliegen, daß das Forum als eine volkspädagogische Institution verfolgt, auch im Kindergarten vertreten.

Susann Cojaniz

Handel und Wandel bei HIMMEL & ERDE und LAND & LEUTE

HIMMEL & ERDE und LAND & LEUTE sind zwei Naturkostläden, die als Initiativen des Forums Kreuzberg gegründet wurden. Ausgangspunkt war die Erkenntnis, daß ein bewußtes Leben eine andere Ernährung ohne Chemie auf der Grundlage einer gesunden Landwirtschaft erfordert, und daß in Kreuzberg die Möglichkeit zum Kauf sinnvoller Produkte wie gutem Holzspielzeug, Naturfarben und -lacken, Biowaschmittel, guter Kinderbücher, alternativer und anthroposophischer Literatur bestehen sollte.

HIMMEL & ERDE eröffnete im Frühjahr 1982 nach mehrmonatiger Renovierung in den Räumen der ehemaligen »Rosen-Apotheke« mit ihrer »historischen« Einrichtung.

LAND & LEUTE gründeten wir im Dezember 1982, als wir einen bestehenden Bioladen übernehmen konnten. Dabei gingen wir von der Annahme aus, daß zwei zusammengehörende Läden die Wirtschaftlichkeit erhöhen könnten. Dieser Effekt war jedoch sehr begrenzt, so daß jetzt beide Läden getrennt wirtschaften und buchführen. LAND & LEUTE hat sich heute von seinem »Mutterprojekt« fast ganz abgenabelt.

Die beiden Läden gehören jedoch zu einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts mit zwei Gesellschaftern. Wir streben mehr Gemeinschaftseigentum an und suchen dafür eine neue Rechtsform. Wir fassen unsere Beschlüsse gemeinsam und zahlen uns (je nach Bedarf) gleichen Lohn. Zur Zeit arbeiten in beiden Läden zusammen sechs Leute voll, zwei halbtags und ein Lehrling aus dem Jugend- und Ausbildungsprojekt des Forum.

Wir sind der Meinung, daß veränderte Verhältnisse nur durch veränderte Menschen und unsere Taten entstehen können. Wenn wir eine umwelpflegende Landwirtschaft wollen, so müssen wir selbst bereit sein, den höheren Preis dafür zu bezahlen. Wenn wir humanere Betriebe und Arbeitsplätze haben wollen, so müssen wir sie selbst aufbauen. Wenn wir einen »schönen Laden« machen, bedeutet dieses Bestreben aber kein Zurückdrehen der Uhr mit der Sehnsucht nach einfacheren Strukturen, sondern wir sehen darin eine konkrete Arbeit für eine menschengerechte Zukunft. Wir halten es für unerläßlich, neue Betriebsmodelle zu schaffen. Wir wollen unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen. Wir wollen Einheit von Arbeit und Leben, auch wenn dies oft 10-12 Std. Arbeit am Tag erfordert, anstelle von immer mehr Freizeit und dafür immer weniger Freiheit.





Annette an der Kasse

Die von uns angebotenen Waren stammen soweit verfügbar und bezahlbar aus kontrolliertem biologischem Anbau, d.h. sie werden während des Anbaus nicht chemisch gedüngt oder gespritzt und auch nach der Ernte nicht chemisch behandelt. Unter den verschiedenen Anbauverfahren, die es im ökologischen Anbau gibt (Demeter, Bio-dyn, Bioland, Anog, Nature & Progrès, u.a.) halten wir den biologisch-dynamischen Anbau (mit den Warenzeichen Bio-dyn und Demeter) für das beste Verfahren, da hierbei nicht nur jede chemische Düngung und Spritzung unterlassen wird, sondern Erde und Pflanzen durch Pflanzenpräparate und durch die Berücksichtigung kosmischer Einflüsse (Mondstellung etc.) besonders gepflegt werden.

Wir sind Mitglied der »Arbeitsgemeinschaft der Berliner Naturkostläden für Qualitätskontrollen«. Aufgabe dieses Zusammenschlusses ist hauptsächlich die Überprüfung von Warenstichproben aus den ein-

zelnen Läden. Wir versuchen uns so gegen eventuelle Machenschaften von Anbauern oder Großhändlern zu schützen.

Wir bemühen uns ständig, so günstig wie möglich einzukaufen und dadurch unsere Preise niedrig zu halten, da wir wissen, daß für viele gerade in Kreuzberg und Neukölln der Erwerb biologischer Produkte eine Geldfrage ist. Unsere Handelsspanne muß nicht nur die Kosten (Miete, Versicherung, Fracht, etc.), die Kreditzinsen und -tilgung und unseren Lebensunterhalt decken, sondern auch Warenverluste (Diebstahl, Verderb) ausgleichen. Aus traurigen Erfahrungen haben wir gelernt, daß auch in Alternativläden geklaut wird, und daß dadurch unsere Kalkulation sehr knapp wird. Wir zahlen uns z.Zt. im Monat 1.160,— DM netto aus. Das geht aber nur, solange davon nicht eine Familie ernährt werden muß. Wir arbeiten dafür ca. 40 Std. pro Woche. Durch unseren niedrigen Lohn subventionieren wir also ständig die Lebensmittelpreise.

Im Laufe der Zeit stellen wir immer mehr fest, welch umfassendes fachliches und kaufmännisches Wissen für das Betreiben der Läden notwendig ist. Die Stunde Null, als wir alle relativ »grün« angingen, liegt weit hinter uns. Entsprechend schwer ist es für neue Mitarbeiter, sich in die Vielfalt der Aufgaben einzuarbeiten. Wir bilden uns fort durch die Teilnahme an von uns initiierten Volkshochschulkursen in »Fachkunde in Naturkostläden« und »Alternativer Betriebswirtschaft«.

Wir würden uns freuen, wenn sich zwischen Kunden und den Läden festere Beziehungen entwickeln oder wenn sich Kunden an den Läden beteiligen würden, evtl. in der Form von Vorfinanzierung eines Monatseinkaufs oder einer Leihgemeinschaft oder den Kauf von »Ladenbausteinen á 100,— DM« etc. Dies alles erfordert Zeit und Kraft, die wir z.Zt. nicht übrig haben, aber wir wollen demnächst in dieser Richtung aktiv werden.

Anthroposophisches Wirtschaften

Was heißt eigentlich »anthroposophisches Wirtschaften« über das Arbeiten in einem Alternativbetrieb hinaus? Wir stellen uns vor, daß ein »anthroposophischer Betrieb« von seiner äußeren Gestalt und inneren Arbeitsatmosphäre her eine ähnliche Ausstrahlung haben sollte wie z.B. eine Waldorfschule, so daß ein Außenstehender den unmittelbaren Wunsch verspürt, in solch einem Betrieb zu arbeiten. Ausgangspunkt hierfür muß der Mensch sein mit seinem Streben nach Selbstverwirklichung (individuelles Leben) und nach sozialer Resonanz (Gemeinschaftsleben). Nach den Grundsätzen der Sozialen Dreigliederung soll im Wirtschaftsleben die Brüderlichkeit verwirklicht werden, d.h. nicht der Konkurrenzkampf soll bestimmen, sondern die Sorge für den Mitmenschen mit seinen Bedürfnissen.

Den Grund dafür sieht R. Steiner in dem 'sozialen Hauptgesetz': »Das Heil einer Gruppe zusammenarbeitender Menschen ist umso größer, je weniger der Einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, d.h. je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt und je mehr seine Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.« Es kann nicht sein, daß das soziale Hauptgesetz etwa bereits durch die moderne Arbeitsteilung erfüllt ist, denn dabei fehlt ja gerade jegliches soziale Motiv. Für uns äußert sich darin eindeutig die Forderung nach der Trennung von Arbeit und Einkommen. Diese haben wir in den Läden durch unseren Einheitslohn bisher nur sehr unvollkommen erfüllt. Wir hoffen aber, bei verbesserter Ertragslage tatsächlich Löhne entsprechend den individuellen Bedürfnissen bezahlen zu können. Nur wenn jedem ein angemessener Lebensunterhalt ermöglicht ist, sind wir in der Lage unsere Tätigkeit in den Läden als Lebensaufgabe und nicht nur als Zwischentätigkeit aus Idealismus zu erfassen.



Ein weiterer Schritt wäre die Trennung von Kapitaleinlage und Verfügungsgewalt im Betrieb. Hierbei ist uns noch nicht klar, ob dies eher in der Form einer Kapitalbeteiligung aller im Betrieb tätigen oder durch Kapitalneutralisierung, z. B. in der Form einer überbetrieblichen »Kapitalholding« (einem Verein für mehrere Betriebe) geschehen soll. Bei der zweitgenannten Form sehen wir eine Entpersönlichung des Kapitals und damit die Gefahr, daß sich niemand mehr für das Kapital und damit für die Betriebsmittel verantwortlich fühlt. Darüber hinaus besteht hier die Notwendigkeit der Nach- oder gar völligen Neufinanzierung, wenn das ursprüngliche Kapital zurückgegeben werden soll. Andererseits kann das ursprüngliche Kapital selten durch die Einlage der Mitarbeiter völlig ersetzt werden. Dies wird von diesen auch oft nicht gewünscht, da sie sich aufgrund einer begrenzten zeitlichen Perspektive nicht so stark mit dem Betrieb verbinden wollen.

Für interessant in diesem Zusammenhang halten wir den »Unternehmensverband Aktion 3. Weg«, der einen Zusammenschluß von ca. 17 anthroposo-



Helmut

phisch orientierten Betrieben darstellt und im Sinne einer überbetrieblichen Kapitalverwaltung Pionierarbeit geleistet hat. Zunächst wollen wir aber klären, welcher Zusammenhang eigentlich zwischen den einzelnen Betrieben und Projekten beim Forum besteht. Diese sind ja rechtlich und wirtschaftlich völlig unabhängig — mit Ausnahme der in der Werkhof Kreuzberg GmbH zusammengefaßten Handwerksbetriebe — fühlen sich aber doch als Teil eines Ganzen und einer umfassenderen Idee. Wir wirtschaften assoziativ, indem wir uns bemühen, gemeinsame Urteile darüber zu fällen, welche wirtschaftlichen Aktivitäten, Investitionen, neue Produkte und Angebote u.a. notwendig und sinnvoll sind. Wir stehen uns auch zur Seite, wenn es gilt Liquiditätsengpässe auszugleichen.

Für jeden einzelnen im Betrieb ist jedoch unmittelbar wichtiger, wie er sich bei der täglichen Arbeit erlebt. Dazu gehören Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Hierfür halten wir jeden Morgen eine kurze Betriebsbesprechung ab, bei der wir aktuelle Probleme klären und einzelne Aufgaben untereinander delegieren. Am Beginn steht dabei jeweils eine

kleine Tagesbetrachtung. Einmal im Monat findet eine gemeinsame Ladensitzung mit beiden Läden zusammen statt.

Die Frage nach dem »anthroposophischen Wirtschaften« ist für uns letztlich nur in Ansätzen gelöst. Wir stellen fest, daß uns für die tägliche Betriebspraxis nur wenig nutzbare Erfahrungen anderer zur Verfügung stehen, und daß wir unseren Weg erst mühsam finden müssen. Aber nur im konkreten Tun erleben wir, welche Willenskräfte wir entwickeln müssen, um uns neue Formen im Wirtschaftsleben zu erarbeiten.

Helmut Riethmüller



Sabine und Rosa bei LAND & LEUTE

Midgard

Gast-Stätte mit vollwertigen Natur-Köstlichkeiten

Die Idee, hier – in einem Mauerwinkel von SO 36 – eine vegetarische Gast-Stätte einzurichten (damals die dritte in Berlin), wurde getragen von dem Wunsch, mit dem Ernst zu machen was wir heute über Ernährung wissen, aber selten in die Praxis umgesetzt sehen.

Aus der Landwirtschaft kennen wir das Problem, die Erde lebendig zu erhalten, damit sie hochwertige Nahrungsmittel hervorbringt, die in der Lage sind den Menschen gesund zu erhalten.

Seit dort deutlich wird, daß nicht endlos weiter Raubbau an der Erde getrieben werden kann, rückt mit der biologisch-organischen Landwirtschaft die Pflege des Bodens mehr in den Vordergrund, in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft werden darüber hinaus kosmische Einflüsse und Rhythmen berücksichtigt. Man ist dadurch in der Lage, wieder höherwertige Nahrungsmittel zu produzieren, die die Bezeichnung »Lebensmittel« verdienen, weil sie aus einer gesund(end)en Erde stammen und somit auch den Menschen gesund erhalten können.

Nur langsam, zögernd, wird deutlich, daß Gesundheit und Leistungsfähigkeit oft direkt von unserer Ernährungsweise abhängen, daß die gesunde Entwicklung unserer Kinder auch ein Problem der Ernährung ist, daß viele der heutigen Zivilisationserkrankungen auf falsche Ernährung zurückzuführen sind.

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, dem aufwachenden Bewußtsein über das Problem der Ernährung entgegenzukommen. In unserer Gast-Stätte



Carlos, Eddi und Eva am Thresen

bieten wir daher Vollwertkost auf der Grundlage der sieben Getreide an. Dabei verwenden wir nicht Getreide in der gebräuchlichen denaturierten Form, sondern Vollgeteide aus biologisch-dynamischen oder biologisch-organischem Anbau für eine vollwertige Kost.

Wir haben also als Grundlage unserer Arbeit Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Hirse, Reis und Mais, bereiten sie abwechslungsreich und phantasievoll zu und stellen mit Gemüse verschiedenster Art und Tofu-Spezialitäten möglichst vollwertige Mahlzeiten zusammen.

Wir schlagen eine Brücke zwischen unserem Anspruch an frisches und schonend zubereitetes Es-



Carlos in der Midgard-Küche

sen und dem Anspruch unserer Gäste an ein möglichst vielfältiges Angebot, das ihrem eigenen Gaumen nicht zu fremd erscheint. Leute, die zufällig hereinkommen, sind oftmals erstaunt darüber, daß unsere Vollwertkost schmackhaft und lecker ist, daß wir nicht das Weglassen von Fleisch kaschieren, sondern eigenständiges, gutes Essen anbieten. Unser Essen erfordert keine asketische Grundhaltung oder viel »Bewußtsein« etwa wie bittere Medizin – , vielmehr regt es an zu neuen Entdeckungen, neuen Erfahrungen, ermutigt zu eigenen Experimenten. Daneben bieten wir Getränke (Saft, Tee, Wein, Bier) und Eis an.

Wir verstehen uns nicht als ausgesprochenes Speise-Restaurant, sondern vielmehr als Gast-Stätte, als einen Raum hier in Kreuzberg an der Mauer, der Gelegenheit bietet zum Da-Sein, Lesen, Treffen anderer Leute, Austausch in Gesprächsgruppen, Spielen, Geselligkeit, und natürlich Essen und Trinken.

Darüber hinaus bieten wir Gesprächskreise, Vorträge und Kochkurse über Getreideernährung in Kindheit, Jugend und Alter an.

Schwierigkeiten

Wir befinden uns hier an der Mauer an einem reichlich abgelegenen Ort und haben deshalb überwiegend Stamm-, kaum Laufkundschaft.

Für die Leute hier im Kiez sind wir eine etwas sonderbare Kneipe, in der sie abends in Ruhe ihr Bier trinken können. Andere kommen von weiter her nur wegen des angebotenen Essens und wundern sich über den Ausschank von Alkohol. Wir bieten Raum für beides und suchen die Verbindung, bieten die Möglichkeit zum Kennenlernen und Verstehen des Anderen.

Wegen der Lage ist unsere Preiskalkulation eingeschränkt, und wir subventionieren die Essenspreise über unsere eigenen Löhne.

Unser größtes Problem ist, daß wir abends und nachts geöffnet haben müssen, weil tagsüber nur wenig Gäste kommen könnten. Damit fallen wir aus dem allgemeinen Arbeitsrhythmus heraus und finden kaum die Möglichkeit uns mit den Leuten aus dem Haus zu treffen. Ein kleiner Lichtblick ist die neue Theatergruppe, die einen dem unseren ähnlichen Rhythmus zu haben scheint.

Wir arbeiten an einer Idee, wagen den Versuch, Arbeit sinnvoll, kreativ und persönlich zu gestalten, versuchen aus dem aktuellen Tun neue Kraft zu

schöpfen, uns den Realitäten im Arbeitszusammenhang und den Anforderungen der Gemeinschaft zu stellen und nicht in »Freizeit« zu flüchten.

Geschichte:

Anfang des 20. Jahrhunderts befand sich der damalige »Köpenicker Hof« am Rand der ehemaligen Berliner Stadtmitte, die Wrangel-Offiziere gingen aus und ein, und im Zusammenhang mit dem Ballhaus im Quergebäude herrschte reger Betrieb.

Durch die Teilung Berlins und den Mauerbau rückte der »Köpenicker Hof« plötzlich an den Rand Westberlins, und der Betrieb schief ein.

In den Anfängen des Forums befand sich dort ein Pornolager, im alten Ballsaal ein Möbellager.

Nach Räumung derselben zog 1974 die »Tarantel« ein und brachte mit Musikveranstaltungen (überwiegend Rock-Musik) und »Billy and the Strangers« den Betrieb wieder in Schwung.

Die Tarantel wurde 1979 abgelöst von der Kneipe »Midgard«. Die Räume bekamen ein freundlicheres Gesicht und anstelle der harten und für die Hausbewohner störend lauten Rockmusik ertönte bei den regelmäßigen Musik- und Kleinkunstveranstaltungen klassische Musik, besonders Gitarre und Laute. Um 1980 entstand die Idee eines gemeinsamen Mittagstisches für das ganze Haus, die Werkstätten und den Kindergarten mit dem Ziel des regelmäßigen gemeinsamen Essens und der Möglichkeit einer vollwertigen Mahlzeit. Dabei sollte durch gemeinsamen Einkauf Geld, durch Entlastung der Einzelhaushalte Zeit, und durch Benutzung gemeinsamer Einrichtungen Energie gespart werden. Der Bau einer Küche im Anschluß an den Gastraum der Kneipe »Midgard« erforderte die Aufnahme erheblicher Kredite bei der GLS Gemeinschaftsbank in Bochum und privaten Geldgebern.

Im Mai 1981 konnte dann mit dem gemeinsamen Mittagessen im »Midgard« begonnen werden, und



der Mittagstisch entwickelte sich schnell zu einem wichtigen sozialen Berührungspunkt im Tagesablauf der Mitarbeiter.

Ein Jahr später, im Mai 1982, waren die Küche und die dazugehörenden Nebenräume so weit fertiggestellt, daß dafür eine Vollkonzession erteilt wurde und im »Midgard« auch Essen angeboten werden konnte. Die Veranstaltungen finden seitdem im inzwischen entstandenen Forumssaal und im entstehenden neuen Ballsaal statt.

Im Sommer 1983 machten wir uns daran die Düsternis und Schwere des Raumes endgültig zu vertreiben. Der ca. 100m² große und 5,40 m hohe Raum wird bestimmt durch die Decke mit ihrem klassizistischen Stuck und die Vorderfront mit ihren beiden großen Bogenfenstern aus buntem, bleigefäßigem Glas. Wir versuchten ihn mit neuen Inhalten zu füllen, leichter und lichtvoller zu gestalten und unter Berücksichtigung der alten Strukturen eine warme Atmosphäre mit der Möglichkeit zur Begegnung zu schaffen.

Wenn unsere Vorstellungen lebensfähig sind, werden wir uns in absehbarer Zeit finanziell selbst tragen können und weitere Mitarbeiter dazugewinnen.

Eva Seidl, Carlos Finke

Neue Entwicklungen in der Freien Volkshochschule

Erst allmählich erholte sich die Freie Volkshochschule von ihren neuen Ablegern. Vor allem die Rückkehr von Hans Paul Fiechter, der als Germanistik-Assistent zur Eurythmie übergewechselt war, brachte das bis dahin nur mit Mühe am Leben erhaltene Eurythmiepflänzchen zu kräftigem Gedeihen. Nach kurzer Zeit entstanden 12 Laienkurse, die sich bei den gemeinsamen Semesterabschlüssen ihre Arbeit gegenseitig vorführen. Dies zeigt deutlich, daß die Eurythmie die Anlage hat, eine »Volkskunst« zu werden.

Mit der Bildhauerwerkstatt gab es durch einige Jahre Probleme mit der Kehrseite der Selbstverwaltung, dem entstehenden Dreck. Inzwischen waren zwei Läden in der Eisenbahnstraße angemietet und als offene Werkstätten für Malerei und Bildhauerei eingerichtet worden. In beiden arbeiten jetzt Künstler, die ihre persönliche Arbeit mit der pädagogischen Arbeit verbinden.

Die Künstler kommen durch die pädagogische Arbeit aus der tendentiellen Isolation ihrer Tätigkeit heraus, die Laien finden durch die Begegnung mit den künstlerischen Arbeiten unmittelbare Anregungen.

Zwei Jahre lang gab es im Plenum heiße Diskussionen um ein Theaterprojekt für freie Gruppen »Theater an der Mauer«, das von Ralf Möller und zwei Freunden via Senatsantrag für den Ausbau des Ballsaal betrieben wurde. Nachdem der bislang wohlwollend geförderte Antrag aus koalitionspolitischen Gründen von der FDP zu Fall gebracht wurde, entschlossen wir uns, den Ballsaal mit dem Orientierungsjahr wiederherzustellen und mit der Volkshochschule zusammenzulegen, obgleich wir noch nicht überschauen konnten, wie der Betrieb kräftemäßig leistbar war.

Bald darauf entstanden drei neue Initiativen: das anthroposophisch-künstlerische Einführungsjahr, das Kammerorchester am Forum Kreuzberg und das Theater am Forum Kreuzberg.

Das Einführungsjahr entsprang der Nachfrage aus den Eurythmiekursen nach einer intensiveren Arbeit. Es wurde von Hans Paul F. mit 8 anderen Dozenten als Halbtagsstudium von 16-20 Uhr konzipiert, so daß es in Verbindung mit einer Halbtagsarbeit gemacht und finanziert werden kann. Mit täglich Eurythmie, epochenweise Malen, Plastizieren, Zeichnen, Musik, Dreigliederung, und wöchentlichen

Kursen in Anthroposophie, Literatur, Ästhetik dient es sowohl der Erweiterung der persönlichen Entwicklung wie einer Berufsorientierung und -vorbereitung.

Das Kammerorchester am Forum Kreuzberg gründete Andreas Peer Kähler aus dem schon bestehenden Sibelius-Orchester heraus und gab damit der im Forum etwas unterentwickelten Musik einen kräftigen Auftakt.

Das Theaterprojekt geht von Jobst Langhans aus, der bisher in Westdeutschland und in den Pankehallen spielte und inszenierte. Eine Gruppe von Profis und Schauspielschülern bereitet für den Herbst die erste Aufführung einer Bearbeitung des Orpheusstoffes vor. Noch fehlen allerdings alle technischen Voraussetzungen. Deshalb sieht man die Truppe zur Zeit nur mit Kelle und Spachtel Foyer und Toiletten einrichten.

M. W.

Anthroposophisch-künstlerisches Einführungsjahr

In der Freien Volkshochschule werden seit 1983 einjährige Studienkurse durchgeführt, die Gelegenheit bieten, sich ühend in verschiedene künstlerische Tätigkeiten und in die Grundlagen anthroposophischer Menschen-, Welt- und Kunsterkenntnis einzuleben.

Die Kurse können als Vorbereitung auf eine künstlerische oder kunsttherapeutische Ausbildung dienen, stehen aber jedem Menschen offen, der gemeinsam mit anderen daran arbeiten will, seine künstlerischen Fähigkeiten (auch diejenigen, die vielleicht verkümmert sind) zu entfalten und grundlegende Erkenntnisse (auch solche, die er vielleicht schon zu besitzen meint) zu entwickeln. Vorkenntnisse oder Können werden auf keinem Gebiet vorausgesetzt.

Der Studiengang bildet in seiner Vielseitigkeit ein zusammenhängendes Ganzes. Teilbelegungen sind nicht möglich, und die regelmäßige Mitarbeit in allen Fächern gehört zu den Teilnahmebedingungen.

Zu den einzelnen Fächern

Anthroposophie 1. Trimester: Ergebnisse der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft (Wesen des Menschen — Entwicklung des Menschen und der Welt — Wesen der Künste)

2. Trimester: Methoden der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft (Erkenntnistheorie — Schulungsweg)

3. Trimester: Anthroposophie im 20. Jahrhundert (Geschichte — Anthroposophie in verschiedenen Lebensgebieten — Perspektiven — Soziale Dreigliederung)

Ästhetik: Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen als Ausgangspunkt — Methoden und Ergebnisse anthroposophischer Kunstbetrachtung

Literatur: Grundlegendes aus der Poetik — Wege zu moderner Lyrik — praktische Übungen mit Goethes Märchen

Musiktheorie: Phänomenologische Einführung in die Grundelemente (Rhythmus, Melodie, Harmonie)

Eurythmie: Die unsichtbaren Gebärden, aus denen Sprache und Musik hervorgehen, werden durch die menschliche Gestalt bis zum sichtbaren Ausdruck gebracht. Die darin wirkenden Gesetzmäßigkeiten werden zur eigenen Erfahrung durch Übungen in der Gruppe, die Spiel und Arbeit, individuelle Freiheit und soziale Verbindlichkeit in Einklang bringen und zur künstlerischen Darstellung von Gedichten und Musikstücken führen. Durch die Eurythmie kann der seelisch-geistige Mensch sich so entwickeln, daß er nach und nach lernt, das Instrument seines Körpers zu ergreifen und sich immer differenzierter damit auszudrücken.

Sprachgestaltung: »In der künstlerischen Gestaltung der Sprache kommt das gesunde Zusammenwirken und Sich-Harmonisieren von Leib, Seele und Geist zur Offenbarung. Der Leib zeigt, ob er sich den Geist in rechter Art einzugliedern vermag; die Seele offenbart, ob der Geist in ihr auf wahre Art lebt; und der Geist stellt sich in unmittelbarer physischer Wirkung anschaulich dar.«
(Rudolf Steiner)

Gesangsschulung nach Valborg Werbeck-Svärdström: Diese Schulung entstand aus der gesangspä-

dagogischen Arbeit der schwedischen Sängerin Valborg Werbeck-Svardstrom (1879-1972). Ihr Bestreben war es, das Singen neu und frei von einengen- den Konventionen zu erfassen und ihm eine geistes- wissenschaftliche-menschenkundliche Grundlage zu geben. Es wird daran gearbeitet, den Gesangs- vorgang in eine verfeinerte Erlebnisschicht zu he- ben, in der das Wesen der klanglichen, lautlichen und tonlichen Elemente gestaltend durchleuchten kann.

Malen: Einführung in die Grundlagen einer Farben- lehre und in die Aquarelltechnik des Na-in-na-Ma- lens.

Zeichnen: Formenzeichnen (Umgang mit der Dyna- mik der Linie) — Hell-Dunkel-Zeichnen (Entstehung von Bildmotiven aus dem Zusammenwirken von Licht und Dunkel)

Plastizieren: Freies plastisches Gestalten als Weg zu einem neuen Formverstandnis.

Hans Paul Fiechter

Theater am Forum Kreuzberg

Seit März 84 arbeiten wir (Schauspieler Regisseure, Bühnenbildner und theaterbegeisterte Menschen) an dem Aufbau eines eigenen Theaters im Forum Kreuzberg. Einige von uns begründeten bereits die Theaterwerkstatt Berlin mit Spielstätte in den Panke- hallen, die durch die Produktion »Die Rattenjagd« von P. Turrini bekannt wurde. Aufgrund der vielfältigen Berufserfahrungen unserer Mitarbeiter gibt es bisher noch keine sehr klaren Vorstellungen vom In- halt unserer Arbeit, da diese sich erst durch die ge- meinsame Erfahrung herausstellen werden.

Wir müssen uns vorerst also noch mit groben Ziel- vorstellungen begnügen, wie z.B. der, sich vorwie- gend mit klassischen Themen auseinanderzuset- zen. Darüber hinaus bilden wir Schauspieler aus und geben Kurse in »Darstellendem Spiel«.

Interessenten erreichen uns über die Rufnummer des Forum Kreuzberg. Jobst Langhans



*Wir bauen ein Theater...
(Hier entstehen das neue Foyer und die
Toiletten)*

Finanzierung

Ein von Staat und Wirtschaft unabhängiges geistiges Leben kann sich nicht, wie manche meinen, auf einer Insel abspielen, es muß sich seine Lebensbedingungen selber schaffen, solange ihm nicht durch irgendeine Anerkennung Unterstützung aus dem gesellschaftlichen Umfeld zukommt. Das heißt, überall, wo wir etwas begonnen haben, mußte von den »Anfängern« Geld und jede Menge Arbeit aufgebracht werden, um den Grundstein zu legen: Bausparverträge für das Haus, privates Geld für die Tischlerei, die Malerei und die Läden, privat Geliehenes für die Kneipenküche. Diese Selbstfinanzierung ist nicht ideal, in Alternativbetrieben aber durchaus die gängige Form, denn wer gibt schon Geld für eine Sache, von der man noch nicht weiß, was dabei herauskommt. Da das persönliche aufgebrachte Anfangskapital immer zu knapp ist, muß der größte Teil der Folgeinvestitionen durch Eigenarbeit oder aus dem Einkommen der eigenen Arbeit aufgebracht werden. Dadurch wird man notgedrungen vielseitig (alle machen alles), aber nicht unbedingt wirtschaftlich, weil die Arbeitsteilung zu gering ist. In dieser Phase kämpft das wachsende Selbstbewußtsein — weil man sich immer mehr zutraut — mit der bangen Frage, ob man da vielleicht nur sein eigenes Ding bastelt. Den Spieltrieb nicht zu verleugnen, ist eben eine Stärke, kann aber auch eine Schwäche der Alternativbewegung werden, wenn diese Selbstfinanzierungsfrage nicht überwunden wird.

In der Freien Volkshochschule ist die Sache noch schwieriger, weil man ja mit der subventionierten staatlichen Kultur konkurrieren muß. Wir fanden zwar am Anfang mit einigen Kursen, die über die VHS Kreuzberg liefen, Unterstützung, bald aber wurden die innovativen Kurse, die viel Zulauf hatten, von der VHS in eigener Regie übernommen, der Rest gestrichen. Das geschah so, daß die VHS aufwendige Werkstätten einrichten ließ und dann unsere Lehrer

ungeniert aufforderte, dort zu unterrichten. Um das aufzufangen, fanden wir vier Finanzquellen: Vereinsbeiträge, Spenden, Kursbeitrag für Räume (monatl. 6 DM) und gelegentliche Saalvermietung. Orientierungsjahr und Einführungsjahr tragen sich weitgehend selber aus den Arbeitsstellen bzw. Halbtagsarbeit. Bis heute trägt sich unsere Volkshochschule nur, wenn alle Bau- und Reinigungsarbeiten frei geleistet werden. Erstaunlich ist vielleicht die Tatsache, daß es überhaupt geht, und es geht, weil wir durch Sparsamkeit und ökonomische Phantasie das Fehlende zu ersetzen suchen.

Mit den Betriebsgründungen lernten wir langsam die Notwendigkeit einsehen, mit »Fremdkapital« zu arbeiten. Die Phasen lassen sich nicht scharf gegeneinander abgrenzen. Wie ein Bausparvertrag, eine Spende, ja auch Leih- oder Schenkungsgeld darstellen, so blieb in der »Gründerphase« noch die Mentalität, möglichst nur Zuschüsse, möglichst kein Leihgeld zu investieren. Und wir bekamen solche Mittel von der deutschen Klassenlotterie, von der Firma A. Rexrot und von der BAT-Stiftung für die Metallwerkstatt, die Jugend-WG und den Kindergarten, von der Mahle-Stiftung und vom Senator für Gesundheit und Soziales für die Freie Volkshochschule.

Machte die erste Phase des Überlebens in der Unabhängigkeit eine enggestrickte Sparmentalität notwendig — selberrichten was irgend geht, nur Material einkaufen —, die die Entwicklung auch bremste, entwickelte sich langsam eine stärkere Arbeitsteilung (durch die Betriebe), größere soziale Verbindlichkeit und großzügigeres Planen mit Kapital (Kauf der Haushälfte für den Forum e.V., Finanzierung der Küche, Vorfinanzierung der zusammengebrochenen Heizung). Man kann immer wieder über unsere Sprache staunen, die den Umgang mit dem »schönen Mammon« mit den heiligsten Namen belegt hat:

»Kredit«, nicht Gottesglaube, sondern Glaube an Menschen! Nicht nur der Gläubiger, sogar der Schuldner muß an sich und seine Sache glauben, wenn er den Mut aufbringen soll, fremdes Geld darin verschwinden zu lassen, um es neu wieder hervorzubringen.

Steiners nationalökonomischer Kurs hat uns ermöglicht, anders über den Umgang mit Geld zu denken, und die Bochumer Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken (GLS) hat entsprechend neue Formen der Geldvermittlung entwickelt: Zahlungsverprechen, Leih- und Bürgengemeinschaften, Wirtschaftsgemeinschaften. Diese ermöglichten uns, nachdem wir unsere ökonomische Selbständigkeit erobert hatten, ein ganz neues Zugehen auf das soziale Umfeld. (Außer dem Haus wurden die Läden, die Küche, die Kindergärten von der GLS mitfinanziert). Auch umgekehrt entstand Vertrauen gegenüber dem Forum, nachdem es durch seine Tätigkeit greifbarer in Erscheinung getreten war.

Was das oligarchische Kapital im Westen, das Staatskapital im Osten sozial hervorbringen, ist ausreichend bekannt. Für uns stellt sich daher die Frage, wie und in welcher Größenordnung kann Kapital sozial verantwortlich eingesetzt und verwaltet werden. Sobald das Kapital Selbstzweck wird und sich von seiner dienenden Funktion losmacht, wird es zum wilden Tier des Profitmechanismus. Das Mittel, womit sich Wirtschaftlichkeit messen läßt (Ratio von Aufwand und Nutzen) wirft sich zum Herrscher auf, der durch blinde Rationalisierung den Menschen verdrängt. Das hat Goethe klar und eindeutig mit den losgelassenen Besen im Zauberlehrling charakterisiert. Gebändigt werden kann dieses Tier nicht dadurch, daß man es durchgehen läßt und auf den dialektischen Umschlag wartet, sondern, daß man es an die Kette legt, das heißt wieder zum Mittel macht. Gebändigt werden kann es nur durch die zielsetzende Kraft des selbstbewußten Geistes. Das ist keine schöngeistige Phrase, sondern eine Entscheidungsfrage für jeden einzelnen Menschen: Wir ernst nimmt er die Kraft seiner Erkenntnis?

In der Praxis sieht sich die Bochumer Bank, die den verantwortlichen Umgang mit Geld übt, als Dienstleistungsorgan, das Kapital dorthin vermittelt, wo Menschengruppen sozial verantwortlich damit umgehen wollen. Die Leihgemeinschaft z.B. für einen Kindergarten oder eine Schule ist immer auch ein Test für das Engagement für den einzelnen und die Tragfähigkeit der Gruppe. Die Bank versucht nach Möglichkeit, die Sparer an der Entscheidung über Projekte zu beteiligen, damit Interesse statt Macht ausgebildet wird.

Die jüngste Form der Finanzierung geschieht durch laufende Mittel, die das Forum als freier Träger für den Kindergarten und das Ausbildungsprojekt in Form von Tagessätzen über den Senator für Schule, Jugend und Sport erhält. Mit diesen Projekten haben wir uns am stärksten gewissen Vorgaben und verwaltungstechnischem Aufwand angepaßt. Wir sind auch, um hier nicht unberaten dazustehen, mit diesen Projekten Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband geworden. Trotz der notwendigen Kompromisse sehen wir durch diese Verbindung unsere Selbständigkeit als freier Träger nicht bedroht, da wir durch den Ausgangspunkt, die Struktur und den Schwerpunkt unseren Eigencharakter behalten.

Außerhalb der Alternativbewegung hört man häufig den Einwand: »Ihr lebt ja nur vom Geld der andern.« Es ist aber, wenn man vom reinen Schmarotzertum absieht, ganz normal, daß das Kapital der vorangehenden Generation zu den folgenden weiterfließt, und wir sehen uns als die jungen Triebe an einem alten Baum, das heißt wir suchen nicht nur einfach zu überleben, sondern soziale Innovationen zu finden. Denn der neue Geist, der in den kommenden Generationen lebt, braucht neue und eigene Formen, wenn er nicht in Zerstörung umschlagen soll. Als eine soziale Keimzelle neben vielen anderen leisten wir damit eine wichtige gesellschaftliche Arbeit und schaffen außerdem, sozusagen als Nebenprodukt, prozentual erheblich mehr neue Arbeitsplätze als die hochsubventionierte Industrie. M. W.

Die Leute, die's machen

Inzwischen gibt es im Forum — diejenigen, die nur stundenweise tätig sind nicht mitgezählt — über 40 Vollzeittätige: Lehrlinge, Gesellen, Meister, Sozialarbeiter, Lehrer, Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, Künstler, Studenten, Elektroingenieur, Wirtschaftsingenieur und Architekten (von der Ausbildung her gesehen).

Nur ein Teil arbeitet im erlernten Beruf: Heiner, der die Tischlerei in Gang brachte, ist eigentlich Elektriker und Heilpädagoge und jetzt Lehrling im eigenen Betrieb. Das Restaurant Midgard machen eine Krankenschwester und ein Elektroingenieur, die Töpferei eine Lehrerin und ein Bauingenieur. Die Läden gründete ein Wirtschaftsingenieur. Einige haben Mehrfachqualifikationen: Geselle und Ingenieur, Geselle und Lehrer, zweimal Krankenschwester und Sozialarbeiterin, Maschinenschlosser und Sozialarbeiter, Germanist und Eurythmist.

Viele kamen, weil sie die Möglichkeit sahen, aus eigener Initiative und in Verbindung mit ähnlich Gesinnten etwas von den eigenen Lebenszielen zu realisieren, aber so, daß es einem größeren Entwicklungszusammenhang dienen kann. Die Frage, wozu man welche Fähigkeiten am richtigsten einsetzt, macht nicht nur dem Orientierungsjahr, sondern auch uns selber erhebliches Kopfzerbrechen. Für diejenigen, die wegen des Lebenszusammenhanges zum Forum kommen, ist das Suchen nach dem richtigen Platz für die persönliche Eignung auch existentiell entscheidend für das Bleiben. Und es kommen viele zu uns, für die die Berufswahl noch lange nicht das Finden einer Aufgabe bedeutet. Die größere Offenheit macht die abweichenden Entwicklungen und das Ausprobieren zwar möglich, aber nicht etwa leichter, weil die tradierte berufliche Routine an

vielen Stellen noch fehlt. Dies ist der Preis, den wir bewußt für die Freiheit zahlen, die Qualität wieder vor der Quantität zu suchen.

Große Hoffnungen schaffen mit Notwendigkeit auch tiefe Enttäuschungen, die nicht ausbleiben können, weil man in diesem »freien Unternehmertum« ohne Hierarchie mit der eigenen Begrenztheit schnell an die Grenzen der anderen stößt. In der Selbstverwaltung kann man diese Fehler nicht mehr auf das System abwälzen und ist damit zu einer sehr nüchternen Selbst- und Sozialerkenntnis genötigt. Die soziale Frage wird ja da erst richtig brisant, wo man die Eigenwilligkeiten der Persönlichkeit nicht institutionell oder kollektiv unterdrückt, sondern auf ihre Umwandlung hofft, und mit ihrer Hilfe die Gemeinschaft zu bilden versucht. Dabei kann, wenn man nicht in der reinen Stoffbewältigung ertrinkt, das Aufwachen an der Eigenart des anderen eine entscheidende Erfahrung für das soziale Bewußtsein werden.

Die Kinder

Mit Abstand das aufwendigste Forumsprojekt sind die Kinder. Es geht am weitesten in die Zukunft, und keiner weiß, was dabei herauskommt. Sie scheinen sich eines Tages verabredet zu haben, ihr ganz neues und durch nichts ersetzbares Leben in das alte Gemäuer zu bringen. Wenn sie noch ganz krabbelig klein sind, mit Augen wie Scheunentore, durch die ständig ein großer Strom zieht, um ihrem Lachen, worin mitten im Novembersmog die Sonne aufgeht, kann man mit Augen sehen, wie die geistige Welt hier greifbar anwesend ist.

Von der miesen Luft und den vielen Steinen abgesehen, haben sie aber auch gute Lebensbedingungen im Forum. Wer kann schon treppauf oder -ab jede Menge Mitspieler finden und über den Hof den Eltern beim Hobeln, Spandreihen oder Wandputzen zuschauen. Durch das Küchenfenster sieht man die Gruppen »Eulemie« machen und ahmt es in unvergleichbarer Weise nach. Dann gibt es Märchenaufführungen, Theater, Konzerte oder Proben, wo man, älter geworden, schon mal reinschauen kann. In den großen Räumen läßt sich herrlich rumrennen und ausflippen und meistens sind auch genügend Leute da, die einen ausreichend bewundern. Ganz zu schweigen von den schönen Kindergärten um die Ecke, wo man alles bauen, sich verkleiden und Märchen hören kann. Den halben Winter wird dann zuhause »Maria und Jesuf« gespielt, bis Tobias das Tuch wirft: »Bin gar nicht Jesuf, Pippi machen!«

Wie viel können wir von den Kindern lernen! In ihren Träumen und Bildern sprechen sie deutlich ihre seelische Entwicklung aus. Durch ihr liebevolles Nachahmen stellen sie uns mit der größten Unschuld unsere eigenen Verhaltensweisen vor die Augen. Einige sagen uns Dinge voraus, die wir erst später verstehen. Wir erleben, mit welcher Entschiedenheit sie beobachten und ihre Begriffswelt aufbauen: »Pappi, die Blume hat drei Namen: Blume, Wachsen

und Blüte. Ich habe auch drei Namen!« So ist mit den Kindern eine große und tiefe Freude in unsere Lebensgemeinschaft eingezogen.

Aber natürlich, Licht wirft auch Schatten. So wie sie lachen, schreien sie auch, manchmal nächteweise. Sie quengeln und saugen permanent an den Lebenskräften und »natürlich« am meisten bei den Frauen. Das heißt, auch die weiblich-männliche Arbeitsteilung ist stärker geworden, obgleich alle Männer in verschiedenem Ausmaß stillen, wickeln, abwaschen und Kinder ausfahren. (Daß dies wieder ein Mann schreibt, entsprach auch nicht unserer Planung!). Es wurde immer schwieriger, noch Termine zu finden, bei denen alle, die wollten, anwesend sein konnten. Der Tagesablauf für die Eltern wurde mehr und mehr zugepackt, so daß wir für uns selber, geschweige denn für unsere Freunde kaum noch Zeit haben.

Ein erstes Aufatmen setzt ein, wenn die Lütten schon mal wieder durchschlafen, auf den Topf gehen oder gar schon selbständig Aufträge übernehmen können. Bald werden sie gemeinsam losziehen und Kreuzberg unsicher machen. Dann steht uns allerdings noch eine Kleinigkeit bevor: Die Schulfrage. Wir wollen gemeinsam mit vielen anderen Eltern eine Waldorfschule in Kreuzberg gründen. Die Vorbereitungen gehen nun schon einige Jahre und unsere Chancen sind zur Zeit nicht schlecht. Da aber eine solche Schule ganz von Eltern und Lehrern aufgebaut und getragen werden muß, gibt es da noch einiges zu stemmen.

Das letzte Wort sollen die Kinder haben, weil ihre Welt aus unserer doch sehr herausragt: »Pappi, findest Du alles schön?« — Pause — Gott sei Dank antworten sie auf ihre schwierigen Fragen oft selber: »Ich finde alles schön, ich finde die ganze Welt schön.«
M. W.

Persönliche Notizen

Erik Alvermann, Jahrgang 40, Sozialarbeiter, Vater von drei Kindern. Seit 1968 Arbeit in Bürgerinitiativen, Selbstverwaltungsgruppen und therapeutischen Selbsterfahrungsgruppen. Seit Anfang 1984 Mitarbeiter der Freien Volkshochschule des Forums Kreuzberg und bei der Hausrenovierung.

Jürgen Aßmann, geb. 1953, lebe und arbeite seit 1983 im Forum, ersteres mit Anett und Jochen in der Eisenbahnstr. 21, letzteres als Maschinenbauer in der Metallwerkstatt. Ich will eine Verbindung erreichen zwischen Leben in einer überschaubaren Gemeinschaft und Arbeit in einem selbstverwalteten Betrieb.

Jochen Breme, nach dem Studium der Bildhauerei an der Alanus-Hochschule bei Bonn und einer dreijährigen freien Tätigkeit in einer Künstler-Siedlung in der Eifel kam ich 1983 an das Forum. Mein Arbeitsfeld reicht von der freien Bildhauerei über deren Anwendung in gestalterischen Fragen bis zur Kurstätigkeit im Rahmen unserer freien Volkshochschule, des Jugendprojektes, des Orientierungsjahres und des Einführungsjahres. Der Zusammenhang des Forums stellt die Anforderung und gibt die Möglichkeit, an der Beantwortung der Frage, welche Rolle dem Künstler in einem sozialen Umfeld zukommt, praktisch zu arbeiten.

Stefan Bubbenzer, 32 Jahre alt, in Siegen geboren, Jugend- und Studentenzeit in Südafrika, später vier Jahre in London Häuser besetzt, Winzer-Lehre, Arbeitsleiter-Ausbildung in Hof Sondern, seit April 84 im Jugendprojekt als Sozialtherapeut tätig.

Susann Cojaniz. Nach vier Jahren Ausbildung zur Kindergärtnerin war ich vier Jahre Gruppenleiterin im Waldorfkindergarten in Dortmund. 1978 kam ich nach Berlin. Dort arbeitete ich ein Jahr lang im Büro

von INFO 3. 1980 zog ich ins Forum. 1981 Geburt meines Sohnes Anselm. 1982 Beginn der Arbeit im Kindergarten.

Hans Paul Fiechter Geboren am 1. Mai 1947 in Liebefeld bei Bern (Schweiz). 1971 Studienabschluß (Licence ès Lettres) an der Universität Genf, ab 1972 Wissenschaftlicher Assistent an der Pädagogischen Hochschule Berlin. 1980 Promotion (Dr. phil.) und Eurythmiediplom, seither freiberufliche Lehrtätigkeit (Forum Kreuzberg, Rudolf-Steiner-Schule, Freie Universität u.a.) und künstlerische Arbeit. Frühjahr 1973 bis 1976 und wiederum seit Januar 1981 Mitarbeiter des Forum Kreuzberg (Initiativkreis der Freien Volkshochschule). Hauptverantwortlich für das »Anthroposophisch-künstlerische Einführungsjahr«.

Karl-Heinz Finke: Durch ein Studium an der Fachhochschule der Deutschen Bundespost für Elektrotechnik bin ich Ing. grad. geworden und habe diesen lediglich als allgemeine Hochschulzugangsberechtigung begreifen können, weil mir der Spaß an der Technik gründlich vergangen war.

Im Bundeswehr-freien Berlin Studium der Soziologie bis zum Vordiplom. Dabei Begegnung mit der Ökologie- und Alternativbewegung und dem Versuch, durch Lebensmittel-Koop und Café April-Mitgründung, Theorie und Praxis zu verbinden, was mit dem Studienabbruch endete.

Hier im Forum seit 1981 Mitarbeiter der Gast-Stätte Midgard, wo ich den Versuch fortsetze, Ideen persönlicher und gesellschaftlicher Veränderung durch Praxis Gestalt annehmen zu lassen, wozu eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, sowie Küche und Probleme im Umfeld Ernährung durchaus maßlos Gelegenheit bieten.

Heiner Huober Ich habe drei Berufe gelernt (Elektro, Heilpädagoge, Tischler) und in vier Lebensgemeinschaften gelebt. 1979 zog ich in das Forum. Vor sieben Jahren gründete ich eine Spielzeugwerkstatt, die ich 1980 in die Tischlerei der »Werkhof Kreuzberg GmbH« einbrachte. Zur Zeit bereite ich mich auf die Tischler-Gesellenprüfung vor. Ich suche mit meiner Frau einen neuen Lebenskreis außerhalb von Berlin.

Jutta Höhe Seit 1977 im Forum Kreuzberg. Studium der Sozialarbeit in Freiburg. Erste Sozialarbeiterin im Jugendprojekt. Seit dem Frühjahr 1984 Hausverwalterin. Mutter von Julius.

Anett Kesselschläger, 28; ich arbeite seit April 1982 im Waldorfkindergarten im Forum Kreuzberg, wo ich im Oktober eine neu entstehende zweite Gruppe betreuen werde. Ich wohne im Forum seit August 1983. Davor lagen Studium der Erziehungswissenschaften an der TU und FU und Aufbau und Mitarbeit einer Lebensmittel-Coop und eines vegetarischen Cafés.

Werner Landwehr Ich übernahm mit Angelika Dahmen im Juli 1983 die Initiative zur Gründung und dem Aufbau einer zweiten Kindergartengruppe, weil immer noch ein großer Mangel an Waldorfkindergartenplätzen besteht. Seit Anfang 1984 bin ich Geschäftsführer im Waldorf-Kindergarten des Forums und festes Mitglied der Dienstagsrunde. Ich bin Drucker und Schriftsteller und habe zwei Kinder.

Jobst Langhans Seit Jahren arbeite ich an verschiedenen Theatern als Regisseur und Schauspieler. Während dieser Zeit versuchte ich des öfteren, eigene Theater zu gründen, denen jedoch immer nur eine kurze Lebensdauer beschieden war. Inzwischen unternehme ich einen neuen Versuch am Forum

Kreuzberg und hoffe, daß er diesmal von mehr Erfolg gekrönt ist.

Daß meine Wahl hierbei auf das Forum Kreuzberg fiel, ist kein Zufall, da ich mich gern mit religiösen Fragen auseinandersetze. Aus diesem Grunde studierte ich auch einige Semester Kirchenmusik. Inzwischen weiß ich aber, daß ich die Fragen nur theatraleisch beantworten kann, und da ich mich seit einigen Jahren mit Texten von R. Steiner beschäftige, lag es nahe, an einen Ort zu gehen, wo ich Menschen treffe, die ähnliche Fragen bewegen und die diese in der Praxis zu beantworten suchen.

Geb.: 55, 72 Stipendiat am städt. Konservatorium Darmstadt, 74 Abitur: Schulfarm Insel Scharfenberg, 75 Kirchenmusikstudium, 77 Schauspielausbildung/Philosophiestudium, 79 Engagements an Berliner- und westdeutschen Bühnen als Schauspieler, Regisseur und Bühnenbildner, Gründung der Theater im Wolfschen Gebäude Pforzheim, Theaterwerkstatt Berlin, Theater am Forum Kreuzberg.

Ich heiße *Gisela Leisse*, bin 32 Jahre und lebe seit 1979 im Forum Kreuzberg. Ich habe zwei Söhne, die meine Zeit vorwiegend in Anspruch nehmen. Mir ist es wichtig, in dieser Gemeinschaft miteinander und voneinander zu lernen. Mein Aufgabengebiet im Forum ist die Lohnbuchhaltung.

Hermann Leisse, 32, ich lebe mit meiner Familie, Gisela Michael und Christian in der Gemeinschaft im Forum Kreuzberg. Ab 1980 habe ich im Zusammenhang mit dem Ausbildungsprojekt die Maschinenbauwerkstatt und die Werkhof Kreuzberg GmbH mit aufgebaut. Ziel dieses Bemühens war es, produktives Arbeiten mit pädagogischen und innovativ-ökonomischen Aufgabenstellungen zu verbinden. Geliebt ist für mich das Leben und Wohnen in der Gemeinschaft, meine Arbeit ist jetzt außerhalb vom Forum.

Helmut Riethmüller, 38 Jahre alt, Diplom-Wirtschaftsingenieur. Ich arbeitete in einem Ingenieurbüro, lebte drei Jahre in Belfast/Nordirland, wo ich zusammen mit meiner Frau in der Friedensbewegung tätig war und eine Jugendfarm gründete, und promovierte in Betriebswirtschaftslehre. Seit 1981 arbeite ich in den beiden Naturkostläden »HIMMEL & ERDE« und »LAND & LEUTE«, gebe Kurse an Volkshochschulen, u.a. in »Alternativer Betriebswirtschaft«, und berate andere Betriebe und Projekte. Seit 1984 wohne ich im Forum.

Burkard Rüger, 38 Jahre, Bauingenieur, Abitur, ausgedehntes Bauingenieurstudium, Leben in Gruppen, frühzeitiges Interesse an Ökologie stehen wie Schemen an meinem bisherigen Weg.

Vor knapp sieben Jahren lernte ich Julia kenne und mit ihr das Forum. Etwas später zog ich hier ein und wir arbeiteten zusammen in der Töpferei. Um Geld zum Leben zu verdienen, fahre ich — immer noch — Taxe, suche aber nach Möglichkeiten, mit Schwerpunkt Baubiologie in meinem Beruf zu arbeiten.

Julia Rüger, 43 Jahre, Töpferin

Nach einer Kunsthandelslehre und einem halben Kunstgeschichtsstudium trampete ich ein paar Jahre durch Europa, von Museum zu Museum.

In London, im Victoria- und Albert Museum sah ich zum ersten Mal asiatische Teeschalen. Ihr Eindruck auf mich war so nachhaltig, daß ich töpfeln lernen wollte. Nach zwei Semestern Kunsthandwerksschule brach ich ab, weil ich spürte, daß mich die Drehscheibe, sowie der dort gültige ästhetische Maßstab, ganz wegführen würde von dem, was ich eigentlich wollte. Ich arbeitete für mich allein weiter, meine damalige Dachkammer gefüllt mit Fotos von Gefäßen alter Töpferkunst. Nebenher ein Pädagogikstudium.

Nach dem Examen lebte ich wieder wie auf dem Sprung vor einer großen Reise. Meine langjährige Vision — seit London — von einem Meister, der ir-



Julia, Paula und Burkard

gendwo jenseits des Ozeans auf mich warten würde, um mich in die alte Kunst des Töpfers einzuweihen, war beharrlich wieder aufgetaucht.

In diesen unentschiedenen Tagen wehte mir ein Forumsplakat buchstäblich vor die Füße, abgewetzt und kaum leserlich.

Das Forum entpuppte sich als ein Ort, wie ich ihn auf all den Reisen nie gesehen hatte: eine Handvoll Leute, die, wie es mir damals schien, in individueller Freiheit und außergewöhnlicher Kühnheit geistig, praktisch, sozial arbeiteten. Jeder, der dazu kam, wurde mit einem Vorschub nahezu grenzenlosen Vertrauens empfangen.

Statt des eingeweihten Lehrmeisters am anderen Ende der Welt, fand ich nach einer halben Stunde Weg im Forum eine im Augenblick herrenlos verwahrloste Fabriketage. Darin baute ich die Forumstöpferei auf und hängte den Rucksack an den Haken der Tür.

Nach zwei Jahren lernte ich Burkard kennen. Obwohl ich durch die gemeinsame Arbeit mit ihm und vor allem durch unser Kind Paula fast seßhaft geworden bin, fällt es mir immer noch sehr schwer, mich in die Gemeinschaft hier einzufügen.

Eva-Maria Seidl Nach neunjähriger Tätigkeit im Krankenhaus gab ich die Hoffnung auf, in meinem Beruf als Krankenschwester in dieser Institution so arbeiten zu können, wie ich es für notwendig hielt. Bei der Suche nach einer anderen Art von Arbeit stieß ich auf die Ökologie- und Alternativbewegung und damit auf ein Gebiet, das mir eine neue Aufgabe erschloß: eine prophylaktische Medizin auf der Basis einer gesunden Ernährung. Nach kurzer Mitarbeit in einem Café mit Vollwertprodukten kam ich im Herbst 1981 ans Forum, wo Mitarbeiter für die entstehende Küche und die Kneipe Midgard gesucht wurden.

Seitdem bin ich Mitarbeiterin in der Gast-Stätte und dabei, meine Kenntnisse in Sachen Vollwerternährung in Theorie und Praxis zu erweitern, zu vertiefen und sie weiterzugeben. Das Einlassen auf die vielfältige Forumsgemeinschaft gibt mir Gelegenheit meine Ideen sozialer Erneuerung, in Verbindung mit der Anthroposophie, im täglichen gemeinsamen Leben und Arbeiten zu prüfen und zu verändern; trotz der Schwierigkeit und A-Sozialität der Nachtarbeit.

Wolfgang Sobel Ich bin seit 1974 in Berlin und seit 1977 im Forum. Zwischendurch wohnte ich eineinhalb Jahre anderswo und bin jetzt umso lieber wieder hier. Ich arbeite als Sozialpädagoge im Jugendprojekt und lebe mit Jutta und Julius zusammen.

Karin Weppelmann-Huober Geboren 1960 im Schwarzwald, lebte vier Jahre in Santiago de Chile. Ausbildung als Fremdsprachensekretärin. Seit 1981 in Berlin. Baute den Laden »HIMMEL UND ERDE« mit auf. Ab Oktober dieses Jahres in der zweiten Kindergartengruppe tätig.

Carl-Michael Wilhelmi. Geboren 1935 in Königsberg, Studium Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte in Frankfurt. 1965 — 1972 im Berliner Schuldienst. 1972/1973 Forum-Gründung, seitdem

Hauswirt und -wart, Handwerker, Lehrer in der freien VHS, Schwerpunkte Orientierungsjahr und Ausbildungsprojekt. Dazu Familie mit drei Kindern.

Margarete Wilhelmi Geboren 1948. Ehemalige Kinderkrankenschwester, anschließend Studium der Sozialarbeit. Nach Abschluß 1977 im Forum. Die ersten Jahre Mitarbeit in der Volkshochschule, Teestube und Orientierungsjahr. Dann vor allem Hausrenovierung, Forum- und Hausverwaltung und Forum-Korrespondenz. Mitgründung von »HIMMEL & ERDE«. Inzwischen verheiratet, dazu drei Kinder.

Frank Zyweck Ich bin seit Januar 1984 im Werkhof Kreuzberg als Werkzeugmacher tätig. Nach vier Jahren Arbeit in der Industrie habe ich hier einen Ort gefunden, an dem ich meine Vorstellungen von Leben und Arbeiten in einer Gemeinschaft verwirklichen kann. Der Hauptgrund für meinen Einzug ins Forum ist die praktische Ausbildung von Jugendlichen.

ADRESSEN UND KONTAKTE

Forum Kreuzberg

Köpenicker Straße 174 (Eisenbahnstraße 21)
1000 Berlin 36

Töpferei

Julia und Burkard Rüger
Köpenicker Str. 174 HH, Telefon 612 16 11

Bildhaueratelier

Jochen Breme
Eisenbahnstraße 23, Telefon 618 25 06

Maleratelier

Astrid und Jürgen Sage
Eisenbahnstraße 23, Telefon 611 85 25

Theater am Forum Kreuzberg

Jobst Langhans
Eisenbahnstraße 21 HH, Telefon 611 96 24

Werkhof Kreuzberg GmbH

Köpenicker Straße 174 HH, Telefon 618 29 69
— Tischlerei
— Maschinenbau
— Malerei

Gast-Stätte Midgard

Köpenicker Straße 174, Telefon 612 52 02

Waldorf-Kindergarten

Susann Cojaniz
Anett Kesselschläger
Eisenbahnstraße 21, Telefon 612 40 39

Himmel & Erde

Naturkost & Natürliche Produkte
Am Lausitzer Platz, Skalitzer Straße 46,
Berlin 36
Telefon 611 60 41

Land & Leute

Naturkost & Natürliche Produkte
am Hermannplatz
Wissmannstraße 48, Berlin 44
Telefon 622 64 61

Forum-Betriebsberatung

Helmut Riethmüller
Skalitzer Str. 46, Berlin 36
Telefon 611 60 41/611 75 39

Für unser neues Haus und die Betriebe brauchen wir Kapital von außen, um ökonomischer arbeiten zu können oder um bestehende Einlagen abzulösen. Die von der GLS-Gemeinschaftsbank Bochum zur Verfügung gestellten Kredite sind nur eine Zwischenlösung. Langfristig streben wir die Bildung von Leihgemeinschaften an. Dazu suchen wir Menschen, die bereit sind, Spargeld als Direktkredit an einen Betrieb oder an den Forum Kreuzberg e. V. zu geben.

Freie Volkshochschule, Eisenbahnstraße 21, Telefon 6168 22 22

Teestube, Samstag 16 — 19 Uhr
Gespräche zur Zeitsituation, Mittwoch 20 Uhr
Orientierungsjahr, Michael Wilhelmi, Tel 611 75 20
Anthroposoph.-künstl. Einführungsjahr,
Hans-Paul Fiechter, Telefon 851 13 87

Orchester am Forum Kreuzberg,
Andreas Peer Kähler, Telefon 851 13 87
Theater am Forum Kreuzberg,
Jobst Langhans, Telefon 611 96 24

Kurse (Herbst 1984):

Töpfern,
Julia und Burkard Rüger, Telefon 612 16 11
Tischlern,
Rainer Mentar, Telefon 618 19 47
Schnitzen,
Jochen Breme, Telefon 618 25 06
Zeichnen und Basteln, Sigrid Schulz
Puppen, Sabine Sefkow, Telefon 693 99 76
Weben, Ulrike Dreutler, Telefon 322 40 58
Schuhe machen,
David Laugomer, Werkstatt Leuschner Damm 19
Elektrotechnik im Haus,
Michael Manjock, Telefon 892 78 03
Werkstattkurs Plastizieren,
Jochen Breme, 618 25 06
Seidenmalerei,
Jürgen Sage, Telefon 611 85 25
Aquarellmalerei,
Astrid Albers-Sage, Telefon 611 85 25

Goethes Farbenlehre, Sigrid Schulz
Eurythmie,
Anfänger und Schulkinder, Silke Kriete,
Telefon 851 92 22
Vorschulkinder, Marlies Landgraf,
Telefon 823 26 98
Fortgeschrittene, Hans-Paul Fiechter,
Telefon 851 13 87
Toneurythmie, Birgit Fiechter,
Telefon 851 13 87
Susanne Loring, Telefon 801 48 07
Volkstanz,
Jürgen Goos, Telefon 216 25 99,
Gertrud, Telefon 612 20 67
Afro-brasilianischer Tanz,
Texia Farina, Telefon 692 64 88
Darstellendes Spiel,
Jobst Langhans, Telefon 611 96 24
Selbsterkenntnis und Wegbegleitung,
Erik Alvermann, Telefon 325 88 74

Geisteswissenschaftliche Arbeitsgruppen (Herbst 1984):

Einführung in die Waldorf-Pädagogik,
Angelika Dahmen, Telefon 393 21 07
Michael Wilhelmi, Telefon 611 75 20
Lesen Lernen,
Christian Krehbiel, Telefon 213 64 36

Philosophie der Freiheit,
Christine Bandel, Telefon 462 17 52
Wahrheit und Wissenschaft,
Christian Krehbiel, Telefon 213 64 36
Kernpunkte der sozialen Frage,
Adalbert Wruck, 322 49 75

Die Arbeit der Freien Volkshochschule finanzieren wir aus Kursgebühren, Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Für die Kontinuität und Weiterentwicklung suchen wir Menschen, die uns durch aktive Mithilfe Mitgliedschaft und Spenden unterstützen wollen. Konto: 36 164-107, Postgiro Berlin-West (BLZ 100 100 10)



ein bericht
für eine
akademie

inszeniert
u. dargestellt
von
reimar brahms

wirkung
werk und
persönlichkeit

vortrag von
dr. hans paul
fiechter

franz kafka

im forum
kreuzberg
eisenbahnstr.
21

3. juni 20uhr

Suchet das wirklich praktische materielle Leben,
aber suchet es so, daß es euch nicht betäubt
über den Geist, der ihm wirksam ist.
Suchet den Geist,
Aber suchet ihn nicht in übersinnlicher Wollust, aus
übersinnlichem Egoismus,
Sondern suchet ihn,
Weil ihr ihn selbstlos im praktischen Leben,
in der materiellen Welt anwenden wollt.
Wendet an den alten Grundsatz:
»Geist ist niemals ohne Materie, Materie niemals
ohne Geist« in der Art, daß ihr sagt:
Wir wollen alles Materielle im Lichte des Geistes tun,
Und wir wollen das Licht des Geistes so suchen,
Daß es uns Wärme entwickele für unser praktisches Tun.
Der Geist, der von uns in die Materie geführt wird,
Die Materie, die von uns bearbeitet wird bis zu ihrer Offenbarung,
Durch die sie den Geist aus sich selber her austreibt;
Die Materie, die von uns den Geist offenbart erhält,
Der Geist, der von uns an die Materie herangetrieben wird,
Die bilden dasjenige lebendige Sein,
Welches die Menschheit zum wirklichen Fortschritt bringen kann,
Zu demjenigen Fortschritt, der von den Besten
in den tiefsten Untergründen der
Gegenwartsseelen nur ersehnt werden kann.

Rudolf Steiner

